

# Neurmer Anzeiger

## für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. A.

Nr. 87.

Nebra, Sonnabend, 30. Oktober 1915.

28. Jahrgang.

### Wesen unsrer Kriegsführung.

Die Grundlage, welche Clausewitz in seiner Lehre vom Kriege aufgezeigt hat, bilden die gesetzlichen Fundamente unserer Maßnahmen. Dessen sind als Feind die Streitkräfte des Gegners anzusehen und die Niederlagen das Kriegsziel; der friedliche Bewohner des feindlichen Landes soll nach Möglichkeit nicht in Mitleidenschaft gezogen werden, die Auslieferung, mit aller Energie ins Werk gesetzt, bezweckt in Stärke das Kriegsziele zu erreichen, um zu den Aufgaben des Friedens zurückzuführen, welche der Ausbruch des Krieges gefordert hatte. Ein Kulturvolk, welches sich genötigt sieht, seine Lebensinteressen durch Zwangsregeln zu wahren, wird doch den Krieg nur als einen Ausnahmezustand ansehen, während in den Vorkriegszeiten die kriegerischen Scharen der Mannschaften den Krieg in die Hände tragen als Selbstzweck, und alle Bewohner seine Schrecken fühlen ließen ohne Unterbrechung.

Von Anfang an hat unsere Oberste Seeerleitung öffentlich erklärt, daß unser Vorgehen nur gegen die feindlichen Truppen gerichtet ist. Die wohl vorbereitete und planvolle Anordnung brachte, hauptsächlich durch die Wirkung der neuen 12er Geschütze, die feindlichen Kräfte zerlegungsbedingte Kämpfe, Natur und später auch Antwerpen in unsere Hand. Schon wurde der Anlauf genommen, mit ruhmreicher Schlage die Trümmer der feindlichen Flotte völlig zu vernichten, bevor sie mit Hilfe von Versenkungen sich neuorganisieren konnten, als die Gefahr im Osten zu groß wurde, umgehalten, um den Abwehrkampf zu Hilfe zu eilen. Der Name Sibirien drückt den großen Erfolg in Öden den Stempel auf, und in dem gewaltigen Schwanz der russischen Flotten wie Ostpreußen, Polen, Litauen und Ostland lauchten die Fährten russischer Landminnen, Boote, Flugzeugtruppen, U-Boote, Wachposten und Schiffe und unterirdische U-Boote ihrer Truppen. Ein großes Gebiet befindet sich in unserer Hand, östlich begrenzt durch eine Linie von Danaburg bis Rumänien. Jüngst boten höhere politische Erwägungen unseren weiteren Vorgehen hier Halt.

Der Kampf der Diplomaten um die Fesseln der Alliierten wurde durch das Eingreifen der Waffen unterbrochen, wobei zugleich die Gründe zu unseren türkischen Bundesgenossen geklärt werden konnten, welcher im letzten Stadium seiner Dardanellen-Vorbereitungen zwar unterer Hilfe nicht bedürfte, aber, wie Gouverneur Borska sagte, uns mit heraldischer Mauerdrückigkeit begründen sollte. Bekanntlich hat Bulgarien sich dem Kampf der Alliierten in Serbien angegeschlossen, während Rumänien und Griechenland ihre Neutralität aufrecht zu halten gedachten.

Welcher Gedanke liegt nun der Kriegführung auf feindlicher Seite zugrunde? Die Antwort liegt in dem Ausspruch des energiegelosten Ministers Lord George, daß der Krieg mit libernen Kräfte geführt werden müsse. Nach aller Wahrscheinlichkeit hat England keine Parteigänger in seinem Dienst gestellt und dabei auch unsern vielfährigen Bundesgenossen Italien im Mai d. J. zum veräblichen Abfall gezwungen; die libernen Kräfte rollen. England bestrebt die seiner unerhörten Heeresmacht Bulgariens gegen unsere Kräfte, und wenn die Gelbnut dort droht, die Kampfkräfte Bulgariens, dann wurde in London Herr Hart wieder neue Quellen erschlossen, deren wirtschaftlicher Wert die Finanzwelt angeht. Militärisch war und ist die Folge bis zum Augenblick die Unmöglichkeit der russischen Kampftätigkeit ungedacht der Millionen Verluste an Geiseln und Töten auf der Dniestr und auch am Kaukasus gegen die feindlichen Truppen.

England ist es gelungen, als türkische Flotte auf Ägypten gegen die Dardanellenexpedition durchzudringen, wobei hauptsächlich französische Divisionen und englische Kolonialtruppen verwendet wurden sowie die Luftflotte und französische Großflotte. Nach Etablieren von Verbänden bietet aber die von England verlangte Substitution für Serbien eine gewisse Gelegenheit, die Beobachtung der Dardanellen zu befähigen, um die Truppen nach Saloniki zu befördern. Die Italiens Verrat hat wieder ihm selbst noch den Bestimmten Nutzen gebracht. Die Alpenstellungen haben bis jetzt nur durch große Verluste die Angreifer geschädigt, aber immerhin sind hier tiefe Stände der Mittelmächte gebunden. Die Politik der englischen Kriegsführung, unterstützt durch die Macht des Geldes, ist immer neuer Kriegszugzwänge und brachte zu neuen Vorkämpfern auf, um den Krieg in die Hände zu ziehen und unsere Kräfte durch die Länge der Zeit zu zermürben, da sie nicht niedriger

ringen waren. Unsere Kriegsführung will durch wichtige Schlagen den Krieg verkürzen, die feindliche, von England befehrt, erhofft durch Verlangung des Kriegszustandes den endlichen Sieg.

### Das verlassene Serbien.

Serbien, das im Vertrauen auf die Hilfe Frankreichs, Englands und Australiens dem Kaiserburger Reich die Forderung hindurch, wird jetzt in seiner höchsten Not von seinen Freunden preisgegeben. Zwar hält Russland noch immer den Schein wach, als ob es dem bedrängten Slavenbrüder zur Seite springen wolle. Nach hinten nun in Beziehung von den Western, die man von Schwärzen Meere nach Serbien werfen wollte. Wie man das machen will, verschweigt man flehlich. Auch in Frankreich „ist man noch immer so, als ob man nicht“. An Wirklichkeit ist man auch dort dem Balkanabenteurer abgesehen. Mit richtiger Besinnung ist das anzusehen, daß man nur in London England den Kampf mit dem angekommen Schwereverbot der feindlichen Nationen. England weiß, daß Serbien in dem Stachspiel um die Herrschaft der Welt keinen Nutzen mehr für ihn bietet, also gibt es den überflüssigen Bauern ruhm auf und löst den Vorkampfer der Partei auf andere Figuren.

Nach einer neuerlichen Antwort der Nord-Sensoren auf die Frage von Lord Corbelen über die Expedition nach Saloniki und die Umstände, die zu dieser Expedition führen, es handelt sich nur um eine kleine Truppenmacht, weil angeblich keine größere Truppenmacht zusammengebracht werden könne. Inzwischen werde eine große Truppenmacht für den Dienst in Südwesteuropa ausgerüstet. Es werde auch einen für Expeditionszwecke geeigneten, um die Truppen nach ihrem Bemühungsort zu bringen. Diese Maßnahmen seien in Eile getroffen worden, weil Schnelligkeit hier von der größten Bedeutung sei und sich nur in die Möglichkeit bietet, Serbien zu entlegen. Die Ereignisse haben auch mit großer Schnelligkeit eine neue große Truppenmacht angewendet werden, hängt vom Stand der Dinge bei ihrer Ankunft ab.

Zwei Ereignisse hätten in Südwesteuropa eine tiefergehende Veränderung in der militärisch-politischen Lage herbeigeführt: einerseits die Änderung in der Haltung der Regierung Griechenlands, die zu dem wohlvertretenden Ergebnis gelangt ist, daß das Land durch sein vormaliges Bündnis nicht gebunden sei, Serbien in der heutigen folgenden Krise zu Hilfe zu kommen. Dies ist eine gänzliche Veränderung der Lage. Vorkämpfer führt fort: Außerdem bedauere ich sehr, liegen zu müssen, daß ich beabsichtige, den Feldzug in Nordserbien nimmt einen derartigen Verlauf, daß das türkische Heer aller Wahrscheinlichkeit nach den Angriff den von Saloniki ausgeht, ist, während ihm die Bulgaren in den Rücken fallen, nicht lange mehr wird widerstehen können.

Die Verbündeten sind sich völlig darin einig, daß die Stellungen ihrer Verbündeten vorzüglich ausgereicht werden müssen, und daß man vermeiden muß, es zu einer Eingebildung zu bringen. Wir werden versuchen, die englischen Truppen dazu zu verwenden, daß sie den Durchgang der Mittelmächte durch Bulgarien hindern. Hierbei wird noch beraten. Sir Charles Monro hat den Auftrag, so schnell wie möglich einen Bericht hierüber vorzulegen. Die Regierung wird sich nicht zu übereilten Antworten hinreißen lassen. Alle Schritte werden mit Berücksichtigung der besten Maschlage, die auf militärischen und maritimen Gebieten zur Verfügung stehen, unternommen werden.

Nach einem Telegramm des H. Hott. Court-mache Sandowens Mitteilung, es sei sehr unwahrscheinlich, daß Serbien dem vereinigten Angriff seiner Feinde lange widerstehen könnte, tiefen Eindruck sowohl im Hause als beim Publikum, wie auch in den Londoner Blättern zutage tritt. Auch letztere wird es in Serbien wenigstens den Blicken auslassen. Wir hoffen nur aller Welt bemessen, daß England über die Lage des am Boden liegenden, von eigenem georgierten Serbien hinwegtritt, um seine eigentümlichen Pläne weiter zu verfolgen. Der Weg nach Konstantinopel und Ägypten ist es, den es den Verbündeten verperren will. Dafür will es keine und der Franzosen ganze Staff einlegen. Serbien ist ein wertvoller Helfer, den aus der Welt zu entfernen. Die Serben werden sich natürlich diese Stellung des ehemaligen Englands jetzt und für die Zukunft merken. Sie wollen gewinnen, wo sie nur als Geiseln im Spiel gauen.

### Verschiedene Kriegsnachrichten.

(Von der mit Fernschreiber zugesandten Nachrichten.)

**Französische Flieger zu Londons Schutz.**  
Nach amerikanischen Blättern ist ein Dutzend französischer Flieger nach England gekommen, um den englischen Fliegern bei der Abwehr der Zeppelin-Angriffe zu helfen.

### Auf der Suche nach Südbüchsen.

„Kamelle Altro“ zufolge verhandelte das Internationale Militär-Büro in Brüssel unter Aufsicht der Öffentlichkeit gegen den ehemaligen Festungskommandanten von Kowno, Grigorew, wegen Übergabe der Festung an den Feind ohne Ausnutzung aller Verteidigungsmittel, was infolge Verlässens der Festung durch den Kommandanten nicht geschehen ist.

### Ein erfolgloser „Fähler“.

Die Meldung, daß Russland in anderer Form an die rumänische Regierung die Forderung gestellt habe, russische Truppen durch rumänisches Gebiet zu marschieren zu lassen, ist unrichtig. Es ist nach weiterer Erkundung bisher kein derartiger amtlicher Schritt erfolgt. Vor einiger Zeit wurde allerdings nach dieser Richtung in verbündeter Form ein „Fähler“ ausgesandt. Da dieser aber von rumänischer Seite nicht das erwartete Entgegenkommen fand, unterließ eine offizielle Forderung.

### Griechenland fordert den Abrüstungstransport der Truppen.

Nach Meldungen aus Saloniki stellte der Befehlshaber dem Oberbefehlshaber der Oberfrontstruppen die Mitteilung an, die Regierung Griechenlands erwarte den Abrüstungstransport fremder Truppen aus Saloniki bis 6. November.

### König Konstantin über die Haltung Griechenlands.

Der König von Griechenland erklärte, wie Reuters Bureau aus New York meldet, dem Korrespondenten der Associated Press in Athen: Griechenland ist nichts anderes, als das Schwert aus der Scheide ziehen. Es bedroht niemand, kann aber nicht dulden, daß die Ereignisse eine Bedrohung der Unabhängigkeit des Landes oder der Freiheit des griechischen Volkes bilden werden. Es ist meine Pflicht, mein Land zu behaupten vor der Gefahr des Unterganges dadurch, daß es mit hineinziehe. Ich werde in den europäischen Krieg. Ich werde dies um jeden Preis tun, soweit es möglich ist.

### Ein Notruf aus Serbien.

Der serbische Ministerpräsident Pajidich hat an die „Times“ ein Telegramm folgenden Inhalts gerichtet: „Serbien verliert mit unermesslicher Anstrengung in Übereinstimmung mit den Hoffnungen und Wünschen seiner Verbündeten seine Existenz zu verteidigen. Darum haben die Deutschen, Österreicher und Bulgaren es zum Tode verurteilt. Seit vierzig Tagen sind unsere gemeinschaftlichen Feinde am Werke, uns trotz des Heldentums unerer Soldaten zu vernichten. Man kann es nicht erwarten, daß unser Widerstand unendlich fortbaueret. Wir bitten darum: Der englischen Freunde Serbiens mit allem Wohlwollen, damit eine Truppenausweitung und unsern Heer helfen, damit wir zusammen die gemeinliche Sache verteidigen, die jetzt so ernstlich bedroht ist.“

### Japan winkt nochmals ab!

(siehe Seiten für Gallipoli.)

Staatsliche Briefe, die in neutralen Setzungen veröffentlicht werden, bringen reich bemessene Mitteilungen über eine letzte Abgabe, welche sich die Alliierten von ihren japanischen Bundesgenossen geholt haben. Schon oft hat man bekanntlich besonders in Frankreich in erregter Weise gefordert, daß Japan auch auf dem europäischen Kriegsschauplatz eingreife, da unsere Feinde einladen, daß sie allein das deutsche Heer nicht besiegen könnten. Jedoch der frühere französische Minister hielt vor mehreren Monaten häufig in seiner Zeitung die Frage: „Wo bleibt Japan?“ Die Japaner waren aber schwerhörig und ließen stets durch ihre Botschafter ganz harmlos antworten, daß von einem Eingreifen japanischer Truppen in

**Inserionspreis**  
für die einmalige Spaltenbreite oder deren Raum 16 Hfr., bei Wiederholungen 10 Hfr. Reklamen pro Seite 25 Hfr.  
**Postzeit**  
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Europa — das von französischen Blättern seit täglich in irgend einer neuen Form angebläht wurde — nicht bekannt ist.

Faktisch haben die Japaner bis heute noch nicht Soldaten nach Frankreich geschickt. Da steht ihnen die von der Reichsregierung seiner Anstrengungen auf diesen Gebiet übergeben, wurde es allmählich davon fiktiv. Am 1. Oktober England und Frankreich auf neue an Japan das Gröhlen geschickt haben, ihnen in Europa zu Hilfe zu kommen, und zwar Truppen nach Gallipoli zum Ersatz der für das Ende des Jahres erwarteten europäischen Truppen, die im Juli nach Japan gehen und von der Entschärfung aus, daß japanische Truppen auf dem europäischen Kriegsschauplatz nicht zu suchen hätten, da sie nur zur Verteidigung der eigenen Landesgrenzen herangezogen werden sollten.

In Durchführung dieses Grundbesatzes antwortete man Japan seinen Bundesgenossen, daß von der Entsendung japanischer Truppen nach Gallipoli keine Rede sein könne, da Japan nicht die Mithat habe, sich auf dem europäischen Kriegsschauplatz aktiv zu beteiligen. Es komme seinen Bundesverpflichtungen im vollen Umfang dadurch nach, daß es den Nutzen nach Abgabe der eigenen Vorräte Waffen und Munition vertrete, sowie dadurch die Verteidigung des eigenen Landes nicht gefährdet werde. Am bemerkenswertesten ist der Schlußsatz dieser fiktiven Abgabe. Wenn die Berichte der japanischen Regierung klug nicht gerade eine große Überwert auf eine dem Verwehren günstige Wendung des Krieges.

Japan weist nämlich nach den Berichten darauf hin, daß seine weiteren Pläne für den Krieg in Europa außer der Veranfertigung für England nur auf das Ende des Weltkrieges gerichtet seien, da nach dem Friedensvertrag eine Möglichkeit der Verbindung mit dem vorkünftlichen Sieger, nämlich ein Vertrag, für Japan große Bedeutung habe und gefunden werden müßte. Aus diesen Worten der japanischen Regierung klingt nicht gerade eine große Überwert auf eine dem Verwehren günstige Wendung des Krieges. (Contin. d. r. l. s. 28.)

### Politische Rundschau. Deutschland.

Der deutsche Kultusminister hat bestimmt, daß Schüler, die seit Michaels dieses Jahres der Oberprima einer höheren Schulaufgabe angehören, zur Fortsetzung der Studien am 1. September dieses Jahres ab zugelassen werden können, wenn es infolge der Einberufung ihrer Klassenkassen oder im September in der Oberprima eingesetzt werden. Nach dem vom 1. Dezember ab Schüler der Unterprima, Oberprima und Unterprima, die Michaels dieses Jahres in diese Klassen eingetreten sind, das Zeugnis über die vorangegangene Oberprima, Unterprima oder Oberprima ausgestellt werden, wenn sie die Aussicht gegenüber, daß sie am Schluß des Schuljahres mit Wahrscheinlichkeit die Stelle für die höhere Klasse erhalten hätten.

Aber die Zulassung von Sozialdemokraten als Gemeindevorsteher gab in der Sitzung des Gemeindevorsteherausschusses der kaiserlichen Abgeordnetenkammer der Minister des Innern v. Soden vor Eintritt in die Beratung im Namen der kaiserlichen Regierung folgende Erklärung ab: Die Begründung zu Artikel 2 des Entwurfs legt dar, daß sich ein berufstätiger Gemeindevorsteher durch eine Veräußerung als Sozialdemokrat der Führung unwürdig erweisen würde, die sein Amt erfordert, und daß er deshalb disziplinär zu ändern wäre. Angehörige der vaterländischen Kultur, die im gegenwärtigen Krieg aus dem Boden der nationalen Staatsverbundenheit und von Seiten der Sozialdemokratie an den Tag gelegt worden ist, hält die kgl. Staatsregierung eine Verlegung nicht aufrecht und erachtet damit diese Stelle der Begründung als weggefallen.

**Frankreich.**  
\* Was das neue Kabinett Bidault nach dem Verschinden des Herrn Delcasse den Boden unter den Füßen verliert, so soll auch der Präsident Poincaré selbst sich mit Mühsal über die Frage der einseitigen Nachhakenheit gegen die bisherigen Deschamps, Ribot und Bourgeois. Der bisherige Ministerpräsident Deschamps ist nun deshalb von seinem Posten zurückgetreten, um sich für die mögliche Übernahme der Präsidentschaft vorzubereiten.

England.

\*Die Ministerkrise wird von Tag zu Tag...

Italien.

\*Die dem Vortragsband mit Haut und Haar...

Balkanstaaten.

\*Der altserbische, von allerlei düsteren...

Huf Artillerievorposten.

Interessiert spielt sich ein gutes Teil des...

Der Unterland von uns Artilleristen, wo...

Goldene Schranken.

\*) Roman von M. Diers\*) (Fortsetzung.)

500 Meter entfernt, am Walrand, hat der...

Gegen Abend ist die lebhafteste Tätigkeit...

Über Quartier, so lange mir die Artillerie...

Von Nah und fern.

Das erste Hindenburg-Denkmal. Professor...

Neue Bundesmarksteine.

Die neue Bundesmarksteine. Die im Jahre...

Sammlung der Gulden an ausländisches Geld.

Die Sammlung der Gulden an ausländisches...

geklungen sind, von Granaten verurteilt wie der...

Wenn einem unterlings im Keller zu eng...

Das erste Hindenburg-Denkmal. Professor...

Der Jung weiblicher Dienstboten nach...

Graben in den Sümpfen. Der Mann...

Volkswirtschaftliches.

Gründung der Brennereibrosche. Um die...

Schwärzen gemacht. Als sie nicht ausgehört...

Die dänischen Schiffe führen jetzt wieder...

Frankreichs Streben nach Beherrschung...

Fliegerabflug in Dänischen. Ein Flugzeug...

Die englische Hilfe im Kriege. Die Städte...

Von Nah und fern. Das erste Hindenburg-Denkmal...

Der Jung weiblicher Dienstboten nach...

Graben in den Sümpfen. Der Mann...

Volkswirtschaftliches. Gründung der Brennereibrosche...

Gründung der Brennereibrosche. Um die...

Gründung der Brennereibrosche. Um die...

Gründung der Brennereibrosche. Um die...

Gründung der Brennereibrosche. Um die...

Gründung der Brennereibrosche. Um die...

Gründung der Brennereibrosche. Um die...

Gründung der Brennereibrosche. Um die...

Gründung der Brennereibrosche. Um die...

molter Hintenanlebung jeder Nüchtheit sagte sie...

„Ich teile Ihnen mit, gnädige Frau, daß...

Als Magda schwieg, blieb es noch einige...

Da kam nun's Stimme von oben in die...

„Guten Tag“, sagte er zu ihr. „Guten Tag...“

„Ich bitte um sofortige Unterbrechung dieser...

„Dürft ich nicht, Mama?“ plauderte Hugo.

„Guten Tag“, sagte er zu ihr. „Guten Tag...“

„Guten Tag“, sagte er zu ihr. „Guten Tag...“

„Guten Tag“, sagte er zu ihr. „Guten Tag...“

höheren Punkt getrieben waren, hätten sie...

„Aber ihr bijoues und — ich muß es...

„Sie sind bereit, eine Markierung zu...

„Sie verachte nur, den Porzang zu...

„Sie haben einen Saß auf das arme Kind...

„Das alte Fräulein wird das Sandchen...

nen Freien, nämlich 45 Pfennig für eine Acker-  
scheere zu 85 Prozen, 42 Pfennig für eine Acker-  
schafze zu 90 Prozen zu bedienen.

**Der Kampf um Butterpreis.** Der  
Landrat des kreisles Gerdaburg, der  
einstige Wollreiter des Kreises beschloß, den  
Butterpreis von 2,00 und 2,10 Mark auf 2,40 und  
2,50 Mark zu erhöhen. Er könne sich zwar nicht  
vollständig sein lassen, die allgemeine Fettmarkt-  
lage in der Kriegszeit kapitalistisch auszunutzen  
rechenbar, warne aber doch ernstlich vor dem Ab-  
senken, welche er entgegen der öffentlichen Meinung  
bedenklich für den Allgemeinwohl des Kreises  
erachtet und der Verkauf der Butter keine er-  
höhtere Lebenshaltung nicht über Gebühr hinaus  
verschieren.

**Zement und Ziegel.**  
Die Frage der Kriegsführung.  
Die Erklärungen und den Namen bis-  
heriger Erklärungen sprengende Fortschritt der  
gewaltigen Befestigungsanlagen in Lüttich,  
Viele Alter die zu sein, haben  
davon, daß man die Wirkung auf die  
höhere Wirkung der 12-Zentimeter-Mörser  
musste — auch andere Zweifel an der bis  
dahin wiederholten Beobachtung von  
Zement und Zementkonstruktionen laut werden  
lassen.

Es wurden seitdem öfter Versuche angestellt,  
welche Bedingungen bei der Verbindung eines  
bestimmten Materials den meisten Schutz an-  
zuweisen und welche Materialien dem am  
meisten entsprechen. Eine wesentliche Er-  
weiterung der Anschauungen, die bisher über  
den Gegenstand vorliegen, konnte nur dadurch  
entstehen, daß man sich volle Klarheit über die  
chemisch-physikalischen Verhältnisse der zu  
verwendenden Substanzen verschaffen. In  
Frankenplatte sind die einzelnen Teile des  
Zementes eng miteinander verbunden und bilden  
so eine ineinander verflochtene Stoffe, die große  
Spannungen auslöst und dem Material eine  
Erstarrtheit verleiht. Wird dieses Netz von sich  
auslösen, können die Teile, die im Gleich-  
gewicht stehen, an einem Punkte auseinander  
durch einen Schlag zerfallen, so entsteht ein ein-  
seitig überwiegender Druck, dem erst an der be-  
schädigten Stelle und von dort immer weiter  
fortwährend kein Widerstand mehr leistet  
werden kann, da die stützende Stränge nicht  
sind.

So wurde in diesen Krieges festgelegt, daß  
Zementmörtel und Zement ohne Zementkonstruk-  
tionen von Gebäuften mit sehr großen Flächen  
— denn nur diese besitzen einen solchen Anprall,  
daß die Spannung gelöst werden kann — ge-  
wimmert werden, obwohl sich die Gebäuften nur  
50 Zentimeter eingeebnet haben. Um die  
Erstarrtheit etwas zu mildern, hatte man schon  
beim Zement Sand und Kies beigefügt,  
die den Beton weicher machen. Dieser in weichen  
handhabiger zeigen sich aber Betonbauten,  
die eine ungenügende Zementkonstruktion in sich  
tragen; da diese dann die Zug- und Druck-  
spannungen aufnehmen und Mischverbindungen  
aufzuweisen, werden sie auch selbst dem Ein-  
wirken des schiefen Widerstands weichen. Die  
Mörtelteile der zu diesen Zementkonstruktionen  
sein, doch nicht für ebenfalls in einem bestimmten  
Verhältnis zur Größe des Stützens.

Bei Ziegeln und Natursteinmörteln ist die  
Struktur von vornherein ganz anders, jedoch  
die noch überhaupt nicht möglich sein wird, dem  
Wirkung großen Maßes den Weg zu brechen.  
Unvermeidlich sind diese Mörtelelemente  
noch der gleiche Weg noch nicht in Gefahr ge-  
bracht. Anstatt des letzten Gefängnis wird nur  
die Umgebung des Gefängnisses in Mischver-  
schaft gezogen, jedoch nicht ihr eine hohe finden  
werden. Noch vollständig in dieser Richtung  
sind die ganz gewöhnlichen Gefängnisbauwerke,  
die durch die außerordentliche Forderung  
den besten Schutz leisten.

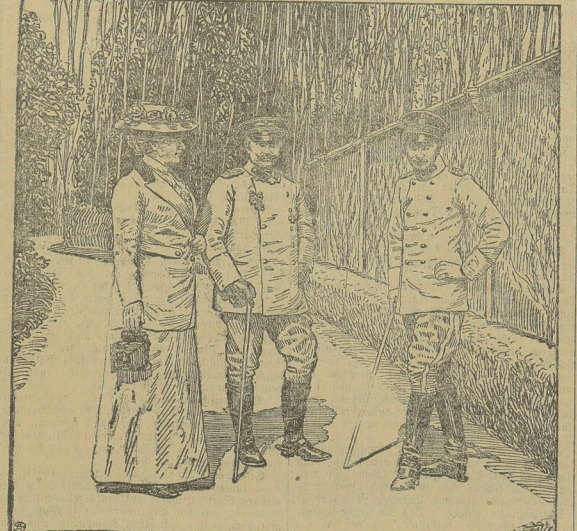
**Gerichtshalle.**  
Freiburg. Vor dem Schwurgericht hatte sich  
der 44 Jahre alte Landwirt von Döb und am An-  
wärtigen am 20. Juli in der ersten Sitzung  
er hat, wie er eingekerkert, keine Zuschauerinnen Anna  
Schäfer am 26. Juni nach einem Vorwurde er-

alten Mütter und fährt schließlich gar nicht  
daß. Mit dem höchsten Scherz wird sie das  
nicht zu teuer bezahlen. Ich, solche überzeuge  
alte Jungfer! Wenn Sie, Fräulein, nur halb  
die Teilnahme für ihre Zwangsbatterien.  
Als sie endlich etwas außer Atem war,  
unternahm es Magda, noch einige Worte zu  
reden.  
„Wie Sie, gnädige Frau, die Sache ver-  
fassen, trotzdem Sie sie nicht gesehen haben,  
erklären Sie mich geradezu für eine Unvernünftige,  
denn ich habe sie gesehen. Unter dieser Voraus-  
setzung wird mir der Verstand durch ihr unvoll-  
ständig unmöglich gemacht. Ich bin mir selber  
schuldig, kann keine Stunde länger hier zu  
bleiben.“  
Frau Schilling nickte. Das kam uner-  
wartet. War denn das Madam von Stamm  
nicht rechts, unerschütterlich Stellung aufzugeben?  
Die Sache war nämlich, und in diesem Falle,  
wo sie tatsächlich ein bißchen zu weit gegangen  
war, doppelt schlimm. Mit diesem Auftritt  
durfte es nicht auseinandergeben, das hätte ja  
ihrem Ruf in ganzen Hause über den Köpfe.  
„Ich habe kein Wort von Lügen gelaßt.“  
erwiderte sie höflich. „Sie scheinen mir zu  
etwas aufgeregt zu sein.“ Sie schenkte, somit  
verlassen Sie nicht auf so phantastische Ein-  
bildungen. Ich habe nur gesagt, daß Sie sich  
gründlich geirrt haben. Und zum Beweise dessen  
holen Sie mir Dittchen her. Das Kind hat  
noch nie gelogen und hat es auch nicht nötig.“  
Magda murmelte ein stilles, trauriges Nicken  
über sich. In dieser Behauptung war nur das  
wahr, daß Dittchen es nicht nötig hatte. Aber

wirgt und die Leiche dann im Rücken seines  
Famulus verbrannt. Er hat die Tat aus  
darüber begangen, daß die Frau ihre Pflichten  
gründlich vernachlässigt. Der Gerichtsbot verurteilte  
den Angeklagten wegen Zerstörung von ein  
Gesäßstraße von vier Jahren und fünf Jahren  
Gefängnis.

**Gelehrten Absonderlichkeiten.**  
Man kann ruhig behaupten, daß es zu den  
Seltenheiten gehört, wenn ein Universitätslehrer  
mit dem Thema seiner Vorlesung bis zum  
Schlusse des Semesters vollständig fertig wird.  
Insbesonderheit die heutigen Studenten auch  
in dieser Beziehung besser daran als ihre Kom-  
patrioten in früheren Zeiten.

### Kaiserpaar und Kronprinz im Westen.



Auf dem westlichen Kriegsschauplatz, wo die un-  
günstigere Offensive unserer Feinde nicht nur zum  
Stillstand gekommen, sondern tatsächlich zu  
Sammelzügen zu sein scheint, ist der Kaiser  
mit seiner hohen Gemahlin und seinem ältesten  
Sohn zumeist anwesend. Kaiser, Kaiserin und  
Kronprinz sind — was indes in unter dem Eindruck  
der katastrophalen Ereignisse miteinander ge-

anerkannte Autorität ist, in einem heissen  
Kampf. Eine gar nicht kleine Gratulation, über  
die wenig humorvoll beiseite, ist das Abgelassen  
bei geistiger Arbeit. Schon in Görz's  
Saiten heißt es von einem Dichter, er würde  
weder Bienen des Bienen ost den Kopf tragen  
und die Nügel bezaugen. Andreas Dühring,  
ein Poet des 17. Jahrhunderts, meint in einem  
Gedicht: „Ja, magst ich zunächst schon mir  
ganz um beide Köpfe.“ Die kurzen Strophen, als  
so könne mein Verstand — zu jeder Höchst  
doch.“ Joachim Neidel dagegen behauptet in  
seinen Saiten (1664), er habe nie „Dime zu  
gerathen die Nügel abgehoßen.“ Der neuland-  
ische Dichter Antonius Diacrius hingegen  
spricht den Kopf, benante die Nügel und schling  
mit das Blut.

Der italienische Mathematiker Simon Stevinus  
Gardanus aber, hat niemals verstanden, als  
wenn er sich in die Nügel geht, und die  
Benehrt Dominante Thomas Camellana und

einem Sarnthel, Madame de Sirel mit einem  
Bleistift oder mit Braunkohle, die sie in  
Lind Baron ist an dem oberen Madam, der  
Welcher Theologe Heuberde gerührt während  
der Bezeichnung eines Federfeld, während der  
Dichter Browning den linken Fuß in den  
Teppich steckte und Zehnburde den Hund zu  
zu seinen Füßen mit Nügelreihen füllte.  
Es nämlich solche Nügelreihen auf den  
ersten Blick erscheinen, als wenn sie durch  
die Tat für den Geistesarbeiter als Gedächtnis-  
stütze dienen. Nach der Arbeit werden oft seltsame  
Bemerkungen getrieben. So trost Schiller gern  
auf allen Seiten herum, um seinen Bienen als  
Reisitzer zu dienen. Der Wandbinder, Peter  
Matthias Claudius leitete sich nach dem Freuden-  
bruch über seine Ständer hinweg, und der em-  
pfindliche Dichter Schelling verarmte sich damit,  
aus starten (in deren Grangelung einmal sogar aus  
einer Feinphosphor) keine Köpfe zu verfertigen  
und auf dem Wasser schwimmen zu lassen.

### Vermischtes.

**Die Schimmerbälle.** Ein Kriegsbild  
erhältlich schreibt nach die Schimmerbälle wahr-  
lich ihren Anteil an dem Scheitern dieses  
Krieges. Sie sind kaum minder gefährlich als  
die kämpfende Truppe, denn der Feind hat  
natürlich ein lebhaftes Interesse daran, ihre  
Tätigkeit durch Feuerbälle zu verhindern.  
Und sie haben immer Arbeit. Sie selbst  
bringen das mit gutem Grund zum Ausdruck.  
Ich hab' längst eine Medaille, die ich sich er-  
finden haben. In der Mitte steht: „Schipp,  
Schipp, Hurra“ und darum herum, ohne  
Lücke, die Buchstaben BETEUNDAR. Fräut  
man das bei dem B zu lesen an, so lautet es,  
wenn man immer weiterliest: „Bete und arbeite  
und arbeite und arbeite.“

**„Ich darf dir nichts anbieten!“**  
Unter den vielen Skandalen, die die „allgemeine“  
Lebensführung der Londoner während des  
Krieges verursacht hat, spielen die zahlreichen  
Allotzelle eine besonders große Rolle. Die  
neuen Verbindungen, die diesen Tadel der  
Wohltätigen und Hofreue zu liefern, hat eine  
alte englische Sitte — wenigstens vorläufig —  
verhindern lassen. Das „Treating“ zu  
Deutsch: Freizeiten in den Gesellschaften, Sozietät,  
Parks und Schanklokalen ist durch ein neues  
Gesetz verboten worden. Und mit dem „Treating“  
verbunden eine der gebräuchlichsten Sitten  
aus dem Londoner Leben. Bisher war es  
sittlich, einen Bekannten, den man auf der  
Straße traf, in irgendein in der Nähe liegendes  
Kafé zu führen und ihm dort einen oder auch  
mehrere Wächler zu zahlen. Wenn eine größere  
Gesellschaft ausging, wurden sämtliche Gasten  
von einem besorgt, und das nächste Mal über-  
nahm ein anderer die Begeleitung der Gesell-  
schaft. Das „Treating“ erstreckte sich auch  
auf Maßhalten, doch ist dies nur eine seltene  
Nebenerscheinung.

**„Aberichth“ und „Gretchen.“** In der von  
dem nationaler Gestaltung gezogenen „Gretchen“  
in der Deutschen, in welchen Worten und  
ihre Sprache besser zu sein, die aus den  
geprägten patriotischen Absichten wie die „Aber-  
ichth“ und Verheerung der deutschen Sprache“  
entstanden ist, gebracht keilich ein Wort, das  
genau bedeutet, in unklarer Sprachform aufge-  
nommen und allgemein schließlich zu werden  
überdört nämlich das lateinische „Gretchen“ in  
„Aberichth“. Dittchen gibt in seinem kirchlich bei  
Weiermann erschienen sehr prächtigen Hilfs-  
büchlein „Verdeutschungen“ folgende Anord-  
nung für „Gretchen“ an: das Auberte, Höchst, Beste,  
Gebaukt, Bispel, äußerste Grenze, Grenzfall,  
Ueberlieferung, ausnahmsweise, Gegenpart.  
Keines dieser Worte bildet einen so treffenden Ersatz  
für das Fremdwort wie „Aberichth“.

### Goldene Worte.

Es ist klug und fehn, dem unvernünftigen  
Nebel entgegenzugehen.  
Goethe.  
Der Herr, der in Stürmen der Mitternacht  
hört, vernimmt uns zu schlafen und lennt, was  
uns nicht. Salis.

die bei beiden sich erholt hatten. Dittchen war  
ganz das geworden. Schrecklichkeit brachte sie  
sich an ihr Fräulein, gab Spür von Trotz und  
Bosheit war verschwunden.  
Magda hatte unwillkürlich ihr hübschenes,  
Sündchen in das ihre genommen und angie sie  
mit sich fort. Sie war noch zu verblüfft, um  
über diesen Eingriff in guten oder schlechten  
Sinn zu urteilen.

„Kommen, mein Schling!“, sagte Frau Schilling  
fastlich. „Aus deinem Wunsch will ich  
hören, wie die alte, langweilige Geschichte war.  
Das Fräulein eben schon mit dir darüber ge-  
sprochen.“  
„Fräulein hat kein Wort zu mir geredet“,  
sagte Dittchen über, dann stotzte sie, schloß ein  
paarmal heftig und mit einer Anstrengung, die ihr  
Nackenschweiß freibrot färkte, leich, leich  
heraus: „Und ich hab' den Hund gefressen.“

„Fräulein hat kein Wort zu mir geredet“,  
sagte Dittchen über, dann stotzte sie, schloß ein  
paarmal heftig und mit einer Anstrengung, die ihr  
Nackenschweiß freibrot färkte, leich, leich  
heraus: „Und ich hab' den Hund gefressen.“

„Fräulein hat kein Wort zu mir geredet“,  
sagte Dittchen über, dann stotzte sie, schloß ein  
paarmal heftig und mit einer Anstrengung, die ihr  
Nackenschweiß freibrot färkte, leich, leich  
heraus: „Und ich hab' den Hund gefressen.“

„Fräulein hat kein Wort zu mir geredet“,  
sagte Dittchen über, dann stotzte sie, schloß ein  
paarmal heftig und mit einer Anstrengung, die ihr  
Nackenschweiß freibrot färkte, leich, leich  
heraus: „Und ich hab' den Hund gefressen.“

sie kam ohne ein weiteres Wort der Bestimmung  
nach. Als sie die Partitur zum Wohnzimmer zu-  
rückgelegt hatte, schreute sie zu kommen. Zug-  
dacht nicht daneben, auf die Wand gerührt, in  
unverkennbarer Aufrechterstellung.

Sie erwiderte, mehr in der Seele des Er-  
leidenden als in ihrer eigenen, und ein kaltes,  
hallendes „Aber!“ entfuhr ihr. Doch er  
schämte sich nicht ein bißchen, und er einen  
lächelnden Blick ließ er sie an und machte ein  
stimm applaudierendes Zeichen mit den Händen.  
Magda wandte sich ernst und stumm ab und  
ging hinaus.

Ihr unbekannt aber gab ihr das Wesen des  
jungen Mannes ein kleine Hilfe. Denn sie  
war nicht genug, an sein unerschütterliches, un-  
erschütterliches Wort zu glauben, und daß der so  
wichtig genommene Sohn des Hauses gründlich  
auf ihre Seite war, erfüllte sie mit stolzer Ruhe  
und Störtheit.

Otten war bald gefunden. An dem prächt-  
lichen Vorgarten, der zu der hochparterre-  
wohnung gehörte, lag sie mit Hertha auf einer  
Bank und besprach sich den Vorkall. Ein  
böses Meines Leben hatte über ihr Gesicht,  
als sie ihre Lehrerin sah, und während sie dem  
Blute folgte, wandte sie sich noch einmal zu der  
Schweester herum und zeigte der eine weilaugige  
Grimasse.

Magda sprach nicht zu ihr. Den Gedanken,  
sie noch in aller Eile zu beurlauben, ließ sie  
weit von sich. Er kam ihr unwirksam vor, und  
gaben würde es nutzlos sein. Sie sah ja von  
aus, wie es sich ihm abspielen würde, an dem

Gesicht, denn sie entgegen gingen, wühlte  
keine seine Gesichtlichkeit. Sie hörte schon  
heulend die Frage: „Bist noch, Otten, du  
heist nicht — und dann ein triumphierendes:  
„Man leben Sie selbst, Fräulein!“

„Eine tiefe, tröstliche Müdigkeit überkam das  
junge Mädchen. In welcher Komodie spielte sie  
hier fortwährend mit? Welchen Wert hatte all  
die Warten und Wollen? Was erreichte sie mit  
all dem erstickten Weinen? Ihr Krämpfe war wie ein  
Schlagen in die Luft. Jeder keine Sieg, der sie  
noch ab und zu erreicht hatte, blieb einer  
Sensibilität gleich beim ersten Hindernis hängen,  
fiel dem leichtesten Windstoß zum Opfer.

Sie wollte, dieser Gang würde entscheidend  
sein. Sie mußte stand und holt bleiben, aber  
böses Meines Leben hatte über ihr Gesicht,  
als sie ihre Lehrerin sah, und während sie dem  
Blute folgte, wandte sie sich noch einmal zu der  
Schweester herum und zeigte der eine weilaugige  
Grimasse.

Otten war bald gefunden. An dem prächt-  
lichen Vorgarten, der zu der hochparterre-  
wohnung gehörte, lag sie mit Hertha auf einer  
Bank und besprach sich den Vorkall. Ein  
böses Meines Leben hatte über ihr Gesicht,  
als sie ihre Lehrerin sah, und während sie dem  
Blute folgte, wandte sie sich noch einmal zu der  
Schweester herum und zeigte der eine weilaugige  
Grimasse.

Magda sprach nicht zu ihr. Den Gedanken,  
sie noch in aller Eile zu beurlauben, ließ sie  
weit von sich. Er kam ihr unwirksam vor, und  
gaben würde es nutzlos sein. Sie sah ja von  
aus, wie es sich ihm abspielen würde, an dem

**Von den Kriegs-Schauplätzen.**

**Großes Hauptquartier,** 28. Oktober. **Westlicher Kriegs-Schauplatz.** Nordöstlich von Souchez wurden feindliche Handgranatenangriffe abgewiesen. In den Kämpfen von 24. Oktober sind vier vorrückende Ede nordöstlich von Le Mesnil in der Champagne etwa 250 Meter unter Stellung vorrührend in Feindeshand gekommen. Geblieben wurde die Transparenz nicht daraus vertrieben. 5 Offiziere und über 150 Mann blieben gefangen in unserem Hand. Nordöstlich von Le Mesnil hält der Feind noch einen kleinen deutschen Graben besetzt. Auf der Combrès-Höhe hatten unter Sperrungen guten Erfolg, französische Sperrungen im Presterwallen blieben ergebnislos.

**Westlicher Kriegs-Schauplatz.**  
**Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.**  
Der Allart-Abstand nach Allart ist wieder überbrückt, das bereits vorgelagerte überbrückte genommenen Geblät Allartier ist jetzt in unserer Hand.

**Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.**  
Russische Angriffe östlich Baranowitsch und gegen unter Kanonstellung südlich des Wjgodnowskoj-See sind abgefallen.

**Heeresgruppe des Generals von Einlingen.**  
Östlich von Klanki (westlich von Gortorgas) wurden in der Nacht zum 25. Oktober die feindlichen Stellungen gelöst, ein allgemeiner russischer Gegenangriff blieb erfolglos, Offiziere wurden weitere Fortschritte gemacht. Der Feind ließ 4 Offiziere, 1450 Mann und 10 Maschinengewehre in unser Hand.

**Balkan-Kriegs-Schauplatz.**  
Östlich von Wlajgrad ist die Subanline Subana-Panos erreicht. Der Angriff der Armeen der Generale von Kócz und von Gallwitz schreitet gut fort. Südlich von Balkana sind die Nordhäufe des Raca-Tales in unsern Besitz, weiter östlich sind Mirkowko, Ah, Kado, Pateno genommen.

An den letzten drei Tagen sind 960 Serben gefangen genommen.

Von der Arme Generala Bodajeff liegen keine neuen Meldungen vor. Oheite Sererstellung.

**Großes Hauptquartier,** 27. Oktober. **Westlicher Kriegs-Schauplatz.**  
An der Straße Vite-Vras entwickelte sich gestern abend nach einer französischen Sprengung ein zu bedenkenswertes Geschehnis, das für uns günstig verlief.

Nordöstlich flüchtige drangen die Franzosen im Handgranatenkampf an einer schmalen Stelle in unsern vorderen Graben ein. Sie wurden nachts wieder vertrieben. Im Luftkampf ließ Feind aus dem Hintergrund das flinke feindliche Flugzeug ein französisches Doppeldecker mit englischen Offizieren, die gefangen genommen worden sind. 2 weitere feindliche Flugzeuge wurden hinter der feindlichen Linie zum Abstieg gebracht, eins davon wurde von unser Artillerie völlig zerstört, das andere liegt nordöstlich von Souchez.

**Westlicher Kriegs-Schauplatz.**  
**Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.**  
Südlich der Eisenbahn Weli-Dünaburg drangen unter Truppen in der Gegend von Lamjangan in etwa 2 Kilometer Breite in die russische Stellung ein, machten 8 Offiziere, 450 Mann zu Gefangenen und erbeuteten 1 Maschinengewehr und 2 Minenwerfer. Die gemachte Stellung wurde gegen mehrere russische Angriffe behauptet, nur der Kirchhof von Saszaki (1 Kilometer nordöstlich von Garbanonka) wurde nachts wieder geräumt.

**Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.**  
Nichts Neues.

**Heeresgruppe des Generals von Einlingen.**  
Östlich von Gortorgas ist unter Angriff bis an die Linie Komaron-Kamiennoda-Höhen südöstlich Niedmiete vorgetreten.

**Balkan-Kriegs-Schauplatz.**

Östlich von Wlajgrad wurde Dobrun genommen. Die Armeen der Generale von Kócz und von Gallwitz haben den Ögeger überhand, wo er sich heute, im Besitz der Hauptkräfte wurde die allgemeine Linie Balkano-Morawo (am Etsa)-Zopola erreicht, südlich davon die Jelawa, Raca und beiderseitige Schlachttage die Jelawa übergriffen. Südlich von Wlajgrad sind die Generale von Einlingen und von Bodajeff durch 5 Offiziere geräumt. Die südlich von Drona vorgelagerte Kräfte erbeuteten in Kladowo 12 Jünger Gefangene. In Jubicawko (an der Donau südlich von Wrao-Palanka) wurde die unmittelbare Verbindung mit dem Generala Bodajeff durch 3 Offiziere geräumt hergestellt.

Der rechte Flügel dieser Arme sollte dem Ögeger von Reotini in nordwestlicher und südwestlicher Richtung. Um den Besitz von Reotina an der westlichen Seite der Herstellung.

**Großes Hauptquartier,** 28. Oktober. **Westlicher Kriegs-Schauplatz.**  
Keine besonderen Ereignisse.

**Balkan-Kriegs-Schauplatz.**  
**Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.**  
Nordöstlich des Dites Garbanonka sind neue Fortschritte gegen russische Angriffe beobachtet. Der Feind ließ 4 Offiziere, 500 Mann gefangen kommen. Unter Artilleriefiret lief ein feindlicher Angriff südlich von Garbanonka nicht zur Entwicklung kommen.

**Heeresgruppe des Generals von Einlingen.**  
**Leopold von Bayern.**  
Bei Schischtsch (am Neman nordöstlich von Homogorow) schickte ein flarker russischer Angriff. Heeresgruppe des Generals von Einlingen. Westlich von Gortorgas wurde Rubka genommen.

**Balkan-Kriegs-Schauplatz.**  
Die Armeen von Kócz und von Gallwitz sind in meinem Vordringen. Die Arme des Generala von Gallwitz hat seit dem 25. Oktober 2033 Serben gefangen gemacht und mehrere Maschinengewehre erbeutet.

Die Arme des Generala Bodajeff hat Zajcar genommen. Nordöstlich von Anjacek wurde der Feind in breiter Front übergriffen. Anjacek ist in bulgarischer Hand. Mehrere Gefangene wurden erbeutet. Die Höhe der Brenova Blana (25 Kilometer nordwestlich von Wrao) ist besetzt.

**Sofia,** 28. Oktober. (Bulgarische Telegrammagentur.) Die Festung Zajcar ist in die Hände der Bulgaren gefallen.

**Sofia,** 28. Oktober. (Meldung der bulgarischen Nachrichtenagentur.) Heute morgen erfuhr ein russischer Geschwader vor Wrao und begann nach den Befehlen eines Befehlshabers die Stadt und den Hafen zu beschießen. Unsere Küstenschutzbatterien erwiderten das Feuer. Mehrere russische Schiffe von der Klasse „Zri Smawitje“ wurden von Granaten oder Torpedos getroffen und verlor. Die anderen Schiffe zogen sich, um Unterseeboote verfolgend, zurück. Der Beschädigte felen einige Zivilpersonen zum Tode, außerdem wurden Materialschaden abgerichtet.

**Sofia,** 28. Okt. Nach langen blutigen Kämpfen haben die Bulgaren Wrao genommen, wo sie heute einen feindlichen Versuch abgelehnt haben. Die Verbindung der bulgarischen Armeen mit österreichisch-ungarischen und deutschen Truppen ist hergestellt.

**Konstanin,** 29. Oktober. Das Reutersche Bureau meldet amtlich: Es verlautet, daß der Kaiserliche Schiffe von der Klasse „Zri Smawitje“ von Schottland aufgeflogen ist. Es wird angenommen, daß das Schiff infolge schlechten Wetters vollständig verloren ist. Alle Offiziere und die Mannschaften sind gerettet.

**Bermittliches.**  
**Reformationsfest.** Am 31. Oktober wird in der protestantischen Welt das Reformationsfest zur Erinnerung an die Reformierung des drifflischen Glaubens durch Martin Luther gefeiert. Während in anderen Teilen des Reformationsfestes am 31. Oktober selbst, teils am darauf folgenden Sonntag seine Würdigung in den Kirchen der verchiedenen Landesteele findet, wird in diesem Jahre, selbst der 31. Oktober selbst am Reformationsfest die Feier allgemein am Reformationsfest selbst stattfinden. Sie beschränkt sich im übrigen jedoch auf eine Reihe von Jahren lediglich auf eine kirchliche Würdigung, ohne besonders feierliche Gedenkstunden. Die Teilnehmer an dem Reformationsfest nur in geräumiger Weise. Für ein besonderes Gedächtnis in dem Reformationsfest, so haben und an die Kinderwelt zu verteilen. Gegenwärtig im Zeitalter der Brotkruste, wird auch dieser Gebrauch wohl eine erhebliche Einschränkung erfahren müssen.

**Nebr.,** 29. Oktober. Für die Kaiserin-Geburtsstagespender deutscher Frauen wurden aus unserer Gemeinde 42 Flaschen Salz, Wein und Stachelhühner, 52 Glas Rühke, 6 Glas Honig, 1450 Eier, 600 beheres Obst, Kakao, Schokolade, Zigarren und Tabak gefendet. Die geschenkten Sachen sind an die Annahmestelle II des IV. Armee-Korps in Weideneburg zum Zweck der Verteilung auf die Arbeiterinnen hergestellter dank ausgedrückt.

**Nebr.,** 29. Oktober. Es hat sich bei uns im Winter angemeldet, denn geftern schneite es heftig, aber mit Winden, so daß der Schnee nur wenig abblieb. Die Höhe des Schneefalles ist also noch nicht gekommen und das ist gut für die Arbeiterinnen.

**Nebr.,** 29. Oktober. Es war in Aussicht genommen, für die bedürftigen Arbeiterfamilien Bekleidungsstücke zu lassen. Leider konnte von dem Lieferanten die Bestellung zunächst nicht angenommen werden, da zu dem Arbeitermangel in den Kolonien übergeben auch noch ein empfindlicher Mangel an Kleiderstoffen besteht. Die Stadt wird aber vergeblich, recht bald Feuerungsmittel heran zu bekommen.

**Nebr.,** 29. Oktober. Nach einer Uebersicht, die vom Magistrat zum Zwecke der Aufzeichnung von unserer Stadt gegenwärtig 288 Mann unter der Fahne.

**Nebr.,** 28. Oktober. Das Eiserne Kreuz erhielt für besondere Auszeichnung vor dem Feinde auf dem westlichen Kriegs-Schauplatz der Oberste Feind Kommandeur Major Anton Wronski, der bereits früher schon die Eiserne Tapferkeitsmedaille verliehen.

**Kleinwangen,** 28. Oktober. Beim Sturmangriff auf Loos am 8. Oktober starb auch der jüngste Sohn des Pfarrers Wüchling hier, der während eines außerordentlichen Einsatzes im Osten mit der Granatwerfung der Brunn. Er ruht auf dem Soldatenfriedhofe in Lens.

**Weißenschimmbach,** 28. Okt. Das Eiserne Kreuz erhielt auch den westlichen Kriegs-Schauplatz der Kommandeur Gefreiter Richard Trautmann aus Weißenschimmbach, ferner erwarben sich dasselbe Wilhelm Eise aus Weißenschimmbach und der Gefreite Otto Raabe aus Gölzig.

**Großsiedlung,** 28. Okt. Der Leutnant und Kompanieführer Gustav Schmidt, jüngster Sohn des herrlichen Pfarrers, wurde auf dem westlichen Kriegs-Schauplatz mit dem Eiserne Kreuz I. Klasse ausgemerzt, weil er mit seiner Kompanie bei einem mehreren Feindangriffen vorzüglich Stellung einnahm und damit eine Beförderung für das weitere Vorgehen des Regiments brachte. Das Eiserne Kreuz I. Klasse hatte er bereits im September vorigen Jahres in Frankreich erhalten. Leider ist er bei dem erwähnten Sturm durch einen Schuß in die rechte Schulter verwundet worden.

**Querschulz,** 26. Oktober. Von der Weideneburger Artillerie ist im Rathause ein kühnlicher Stehorden für

poliviertes Kindeilich eingerichtet worden. Das Kind kostet 90 Pf. Die Einrichtung wird von der Einmünderhaft mit Freuden begrüßt. **Freunberg a. A.,** 27. Okt. Nach dem in der vorigen Woche Feuerlärm geblieben, lönten bereits am heutigen Morgen 12 Uhr wieder alarmierende Züge durch die Luft, im ersten Zuge jedoch nur nurgen geringer Schornsteinbrand beim Schmiedeweitere Armlich zu löschen, am heutigen Morgen aber war auf unerklärliche Weise die an der Dacherstrasse gelegene sehr große, erst vor dem Kriege neu erbaute Scheune des Schindlers Georg Ladner hier in Brand geraten. Ein äußerlich schöner Anblick bot sich dem Zuschauer, der zum Himmel hochschlagenden Flammen und Funkenregen ansteh. Leider wurde aber auch sehr große Vorräte an Getreide und Stroh mitverbrannt, welche einen Wert von Tausenden von Mark haben. Wir nur hören, ist der Schaden durch die Versicherung gedeckt. Die Feuerwehre konnte nur die umliegenden Gebäude schützen.

**Herzenberg,** 25. Okt. Hauptmann Freiherr Ernst von Münnchhausen-Herzenberg, Kompanie-Oberst im 2. Garde-Regiment zu Fuß, ist zum Major und Bataillonführer ernannt worden. Der Schwiegerherr der Frau Baronin von Münnchhausen-Herzenberg, Herr von Emsiff, der schwer verunndet war, wurde wegen hervorragender Leistungen auf den Schlachtfeldern im Osten mit dem Eiserne Kreuz I. Klasse ausgezeichnet.

**Halle,** 22. Okt. (Eidstedter.) Der Silberband-Sachien-Anhalt (Eidstabe bis zu 10000 Einmänner) hielt am 30. Oktober im feinen Parkhotel eine außerordentliche Sitzung mit folgender Tagesordnung ab: 1) Die Führung der Amtsanwaltschaft bei den kleineren Gerichten; 2) Einrichtung des Krieges auf den künftigen Haushalt und die Gemeindefeuer; 3) Kriegshilfsleistungen und Volks-erziehung. Außerdem: Beiträge aus der Verarmungslage; Rechnungslegung und Vorstandswahl.

**MANOLI**  
Die führende Zigarette  
Die Marke Kaisermandel  
Richtliche Nachrichten.  
22. Sonntag nach Trinitatis.  
Reformationsfest.  
Es steigt am 10. Uhr:  
Herr Oberprediger Schmieger.  
Kollekte für den Union-Bauverein.  
Abend 8 Uhr Kriegs-Gedächtnis und zugleich Feier des heil. Abendmahls.  
Vorherige Anmeldung nicht erbeten.

**Bekanntmachung.**  
Der Bundesrat hat auf Grund des § 3 des Gesetzes über die Ermächtigung des Bundesrats zu wirtschaftlichen Maßnahmen usw. vom 4. August 1914 (Reichs-Gesetzblatt S. 327) folgende Verordnung erlassen:

§ 1. Die Wappentafeln von Säulen sowie Mauer- und Zäune dürfen nicht mit Farben angestrichen werden, zu deren Verwendung Bleisatz und Zinnblei verwendet ist. Der Reichskanzler kann Ausnahmen zulassen.

§ 2. Wer der Vorschriften des § 1 Abs. 1 zuwiderhandelt, wird mit Geldstrafe bis zu fünfzehnhundert Mark oder mit Gefängnis bis zu drei Monaten bestraft.

Diese Verordnung tritt mit dem 25. Oktober 1915 in Kraft. Dem Zeitpunkt des Inkrafttretens bestimmt der Reichskanzler.  
Berlin, den 14. Oktober 1915.

Wird hiermit veröffentlicht.  
Nebr., den 25. Oktober 1915.

**Bekanntmachung.**  
Der Reichsbankdirektor hat auf Grund des § 3 des Gesetzes über die Ermächtigung des Bundesrats zu wirtschaftlichen Maßnahmen usw. vom 4. August 1914 (Reichs-Gesetzblatt S. 327) folgende Verordnung erlassen:

§ 1. Die Wappentafeln von Säulen sowie Mauer- und Zäune dürfen nicht mit Farben angestrichen werden, zu deren Verwendung Bleisatz und Zinnblei verwendet ist. Der Reichskanzler kann Ausnahmen zulassen.

§ 2. Wer der Vorschriften des § 1 Abs. 1 zuwiderhandelt, wird mit Geldstrafe bis zu fünfzehnhundert Mark oder mit Gefängnis bis zu drei Monaten bestraft.

Diese Verordnung tritt mit dem 25. Oktober 1915 in Kraft. Dem Zeitpunkt des Inkrafttretens bestimmt der Reichskanzler.  
Berlin, den 14. Oktober 1915.

Wird hiermit veröffentlicht.  
Nebr., den 25. Oktober 1915.

**Bekanntmachung.**  
Wir haben wieder einen kleineren Vorrat Kleie überliefern bekommen. Wer davon haben will, mag sich umgehend melden.  
Nebr., den 27. Oktober 1915.

**Bekanntmachung.**  
Da der Termin für die freiwillige Aufzeichnung von Vermögenswerten, die unter die Befreiung fallenden Gegenstände bei uns bis zum 6. November d. J. gemeldet werden. Es sind bis zum 10. Uhr: Herr Oberprediger Schmieger. Kollekte für den Union-Bauverein. Abend 8 Uhr Kriegs-Gedächtnis und zugleich Feier des heil. Abendmahls.

**Bekanntmachung.**  
Wir haben wieder einen kleineren Vorrat Kleie überliefern bekommen. Wer davon haben will, mag sich umgehend melden.  
Nebr., den 27. Oktober 1915.

**Aufruf.**  
Die außerordentliche Vermehrung der Heere, die schweren anstrengenden Kämpfe und Strapazen an der Ost- und Westfront, die neuen Heeresgruppen an der Südfront, bedingen eine gesteigerte Liebeshätigkeit, denn es ist die erste und vornehmste Pflicht der Daheimgebliebenen, den Tapferen, in deren sicherer Schutze sie leben dürfen, durch die Tat immer und immer wieder ihre Dankbarkeit zu beweisen.  
Zu den dringendsten Forderungen gehören:  
Tabak, Zigarren, Zigaretten, Krotwein, Hosenbänder, Seife, Dauerverware, Wurst und Schinken.  
Nicht minder ermunft sind:  
Konserven, Kerzen, Feuerzeuge, Scheren, Messer, Bürsten, Kämme, Nähzeuge. Insbesondere für die zahlreichen Zigaretten und auch hinter der Front Stärkungsmittel jeder Art, leinende Bettbezüge und Bettlilien, Federbetten und Kopfkissen.  
Die gewaltigen Anforderungen der letzten Monate haben die Bestände der Absatzstellen völlig erschöpft; es erweist sich für sie als unempfindlich, den immer dringender heranretrenden Forderungen auch nur annähernd zu entsprechen.  
Ich rufe daher an alle die dringende Bitte, sobald Ihnen besten Kräfte zur möglichst schnellen Beschaffung des Notwendigen mit beizutragen.  
Sämtliche Sendungen sind zu richten an die **Abnahmestelle I des IV. Armee-korps, Magdeburg, Doppelweg Nr. 9**, oder an die **Abnahmestelle II des IV. Armee-korps, Magdeburg, Brandenburgerstraße 8** (Lurhnhalle). Die Frachtbriefe müssen den Vermerk tragen:  
"Frachtfrei laut § 50, 2 der Militär-Transport-Ordnung"  
da hierdurch Frachtfreiheit der Sendungen gewährleistet ist.  
Die Erfahrungen der Kriegszeit haben gelehrt, daß ich mich auf die feste Opferbereitschaft der Provinz Sachsen in jedem Falle fest verlassen kann, so hoffe ich denn, daß auch in diesem so wichtigen und dringendem Falle die alte Geberndigkeit sich aufs Neue bewähren wird.  
Magdeburg, den 13. Oktober 1915.  
**Der Territorial-Delegierte**  
der freiwilligen Krankenpflege für die Provinz Sachsen,  
von Hegel, Oberpräsident.

**Neues Magdeb. Sauerkraut** Leinwandadressen zum Aufhängen empfiehlt **Walde mar Kabisch.**

**Gute weiße Schmierseife** 24 Pfund, **Gute gelbe Schmierseife** 30 Pfund.  
Solange Vorrat reicht.  
Versand gegen Nachnahme oder nach. Kaffe.  
**Bargmann, Kiel, Hohenfaunring 37.**

**Frühstücksringe, Bismarkringe, Senferringe** in Dosen. **Walde mar Kabisch.**

**Feldpostkartons (Wegbüchlein mit Verschluß à 1 Pf.)** sind wieder eingetroffen. **Walde mar Kabisch.**

**Andovis in Dosen, Loche in Dosen, Delfardinen in Dosen, Andovis-Paste in Tuben.** **Walde mar Kabisch.**

**Gute weiße Schmierseife** 24 Pfund, **Gute gelbe Schmierseife** 30 Pfund.  
Solange Vorrat reicht.  
Versand gegen Nachnahme oder nach. Kaffe.  
**Bargmann, Kiel, Hohenfaunring 37.**

**Frühstücksringe, Bismarkringe, Senferringe** in Dosen. **Walde mar Kabisch.**

**Feldpostkartons (Wegbüchlein mit Verschluß à 1 Pf.)** sind wieder eingetroffen. **Walde mar Kabisch.**

**Andovis in Dosen, Loche in Dosen, Delfardinen in Dosen, Andovis-Paste in Tuben.** **Walde mar Kabisch.**

**Gute weiße Schmierseife** 24 Pfund, **Gute gelbe Schmierseife** 30 Pfund.  
Solange Vorrat reicht.  
Versand gegen Nachnahme oder nach. Kaffe.  
**Bargmann, Kiel, Hohenfaunring 37.**

**Bekanntmachung.**  
Wir haben wieder einen kleineren Vorrat Kleie überliefern bekommen. Wer davon haben will, mag sich umgehend melden.  
Nebr., den 27. Oktober 1915.

**Bekanntmachung.**  
Da der Termin für die freiwillige Aufzeichnung von Vermögenswerten, die unter die Befreiung fallenden Gegenstände bei uns bis zum 6. November d. J. gemeldet werden. Es sind bis zum 10. Uhr: Herr Oberprediger Schmieger. Kollekte für den Union-Bauverein. Abend 8 Uhr Kriegs-Gedächtnis und zugleich Feier des heil. Abendmahls.

**Bekanntmachung.**  
Wir haben wieder einen kleineren Vorrat Kleie überliefern bekommen. Wer davon haben will, mag sich umgehend melden.  
Nebr., den 27. Oktober 1915.

**Bekanntmachung.**  
Da der Termin für die freiwillige Aufzeichnung von Vermögenswerten, die unter die Befreiung fallenden Gegenstände bei uns bis zum 6. November d. J. gemeldet werden. Es sind bis zum 10. Uhr: Herr Oberprediger Schmieger. Kollekte für den Union-Bauverein. Abend 8 Uhr Kriegs-Gedächtnis und zugleich Feier des heil. Abendmahls.

**Bekanntmachung.**  
Wir haben wieder einen kleineren Vorrat Kleie überliefern bekommen. Wer davon haben will, mag sich umgehend melden.  
Nebr., den 27. Oktober 1915.

**Bekanntmachung.**  
Da der Termin für die freiwillige Aufzeichnung von Vermögenswerten, die unter die Befreiung fallenden Gegenstände bei uns bis zum 6. November d. J. gemeldet werden. Es sind bis zum 10. Uhr: Herr Oberprediger Schmieger. Kollekte für den Union-Bauverein. Abend 8 Uhr Kriegs-Gedächtnis und zugleich Feier des heil. Abendmahls.

**Bekanntmachung.**  
Wir haben wieder einen kleineren Vorrat Kleie überliefern bekommen. Wer davon haben will, mag sich umgehend melden.  
Nebr., den 27. Oktober 1915.

**Bekanntmachung.**  
Da der Termin für die freiwillige Aufzeichnung von Vermögenswerten, die unter die Befreiung fallenden Gegenstände bei uns bis zum 6. November d. J. gemeldet werden. Es sind bis zum 10. Uhr: Herr Oberprediger Schmieger. Kollekte für den Union-Bauverein. Abend 8 Uhr Kriegs-Gedächtnis und zugleich Feier des heil. Abendmahls.

**Bekanntmachung.**  
Wir haben wieder einen kleineren Vorrat Kleie überliefern bekommen. Wer davon haben will, mag sich umgehend melden.  
Nebr., den 27. Oktober 1915.

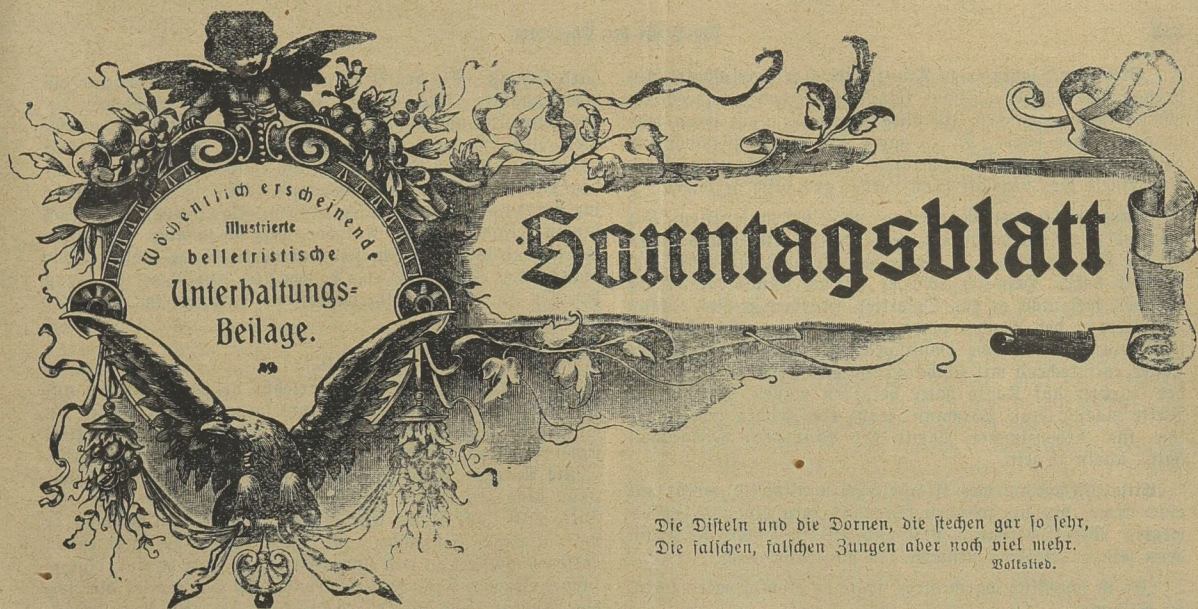
**Bekanntmachung.**  
Da der Termin für die freiwillige Aufzeichnung von Vermögenswerten, die unter die Befreiung fallenden Gegenstände bei uns bis zum 6. November d. J. gemeldet werden. Es sind bis zum 10. Uhr: Herr Oberprediger Schmieger. Kollekte für den Union-Bauverein. Abend 8 Uhr Kriegs-Gedächtnis und zugleich Feier des heil. Abendmahls.

**Bekanntmachung.**  
Wir haben wieder einen kleineren Vorrat Kleie überliefern bekommen. Wer davon haben will, mag sich umgehend melden.  
Nebr., den 27. Oktober 1915.

**Bekanntmachung.**  
Da der Termin für die freiwillige Aufzeichnung von Vermögenswerten, die unter die Befreiung fallenden Gegenstände bei uns bis zum 6. November d. J. gemeldet werden. Es sind bis zum 10. Uhr: Herr Oberprediger Schmieger. Kollekte für den Union-Bauverein. Abend 8 Uhr Kriegs-Gedächtnis und zugleich Feier des heil. Abendmahls.

**Bekanntmachung.**  
Wir haben wieder einen kleineren Vorrat Kleie überliefern bekommen. Wer davon haben will, mag sich umgehend melden.  
Nebr., den 27. Oktober 1915.

**Bekanntmachung.**  
Da der Termin für die freiwillige Aufzeichnung von Vermögenswerten, die unter die Befreiung fallenden Gegenstände bei uns bis zum 6. November d. J. gemeldet werden. Es sind bis zum 10. Uhr: Herr Oberprediger Schmieger. Kollekte für den Union-Bauverein. Abend 8 Uhr Kriegs-Gedächtnis und zugleich Feier des heil. Abendmahls.



# Sonntagsblatt

Wöchentlich erscheinende  
illustrierte  
belletristische  
Unterhaltungs-  
Beilage.

Die Disteln und die Dornen, die stechen gar so sehr,  
Die falschen, falschen Zungen aber noch viel mehr.  
Vollstieb.

## Im Hause des Cherubim.

(4 Fortsetzung.)

Erzählung von Heinrich Köhler

(Kaheut verboten.)

Alein geblieben, stützte sich Elisabeth mit beiden Armen auf den Fenstersims, und die Hände in die Loden ihres schönen Haares verfenkt, die Augen auf die Bäume des Gartens gerichtet, verlor sie sich in melancholische Betrachtungen.

Die Sonne war bereits untergegangen, aber ein purpurner Widerschein vergoldete noch den Himmel. Von diesem Hintergrund hoben sich die Gipfel der Bäume, die Erker der Häuser und die Spitzen des Kirchturms haarscharf ab. Elisabeth, welche die lebhaften Farben liebte, fand sonst stets ein großes Vergnügen daran, den Untergang der Sonne zu beobachten. Am heutigen Abend aber entlockte ihr dieser Anblick einen Seufzer, indem sie an den Kontrast dachte, den der leuchtende Himmel mit der Verbüsterung ihrer Seele, die plötzlich wie ein Schatten über sie gekommen war, bildete.

Sie hatte es ja mehr als einmal selbst gewünscht, sich verheiraten zu können, aber obwohl ihre Lage sie nicht berechtigte, auf eine glänzende Partie zu hoffen, so hatte sie doch von einem anderen geträumt, als von ihrem Vetter Brieger. Der derbe, einfache Rudolf, der so viel älter war als sie, entsprach durchaus nicht dem Ideal, das sie sich von ihrem Zukünftigen gebildet hatte. Aber die Vernunft war doch stark genug in ihr, um ihr zu sagen, daß ihre Mutter recht hatte, indem sie ihr riet, eine so vorteilhafte Partie nicht auszusagen. Es hatte entschieden etwas für sich, aus dieser engen, sorgenvollen Existenz, die jeden Tag neue Unbequemlichkeiten mit sich brachte, herauszukommen, keine verhassten Kleider und abgeschabten Handschuhe tragen und sich von diesen kleinlichen Spießbürgern um Bezahlung mahnen lassen zu müssen. Wenn sie Frau Brieger wurde, war sie mit einem Schläge reich und unbefchränkte Herrin in einem Hause, wo es an nichts mangelte oder zu mangeln brauchte, wenn man nach den vorhandenen Mitteln lebte. Sie konnte sich dann mit dem Luxus

umgeben, den sie so sehr liebte, mit dem Uberschuß, den sie fast höher schätzte, als das Notwendige.

In dem Alter Elisabeths sieht ein Mädchen, besonders wenn das Herz noch nicht gesprochen hat, das Leben noch sehr oberflächlich an. Es hat noch keine Ahnung von den schmerzvollen, peinlichen, seelenmordenden Antiefen, die es enthält. In jener Zeit werden leicht Entschlüsse gefaßt, von denen man nach Jahren vielleicht wünscht, sie mit Schreden von sich gewiesen zu haben. Daraus erklären sich manche Irrtümer, und man darf es zur Ehrenrettung der Betreffenden sagen, daß in den meisten Fällen mehr aus Unerfahrenheit und Leichtsin, als aus Berechnung geschieht wird.



Griechische Garde-Infanterie in den Straßen Athens.

Als Elisabeth aus ihrem Sinnen erwachte, war der helle Schein am Himmel verloschen. Die Dächer der Häuser, die Bäume und Sträucher bildeten nur noch eine schwarze Masse, und über dem Kirchturme drüben glänzte schon hier und da ein Stern aus der Dunkelheit heraus. Das junge Mädchen machte eine energische Bewegung mit dem Kopfe, als ob sie das Ideal schwärmerischer Mädchenträume, welches aus der Pensionszeit her darin noch haftete, von sich weisen wolle. Dieser Traum war zu Ende, sie hatte ihren Entschluß gefaßt, sie war bereit, die Frau Rudolf Briegers zu werden.

Am nächsten Tage erhielt Franz ein Billet von Frau Bormann, welches ihm die Einwilligung Elisabeths anzeigte. Er verkündigte dem Bruder den Erfolg seiner Werbung und half ihm die feierliche Toilette anlegen, deren er benötigte. Nachdem sich Rudolf zu diesem Zwecke die Haare und den Bart hatte schneiden lassen, zog er seinen schwarzen Leibrock an, der ihm überall zu eng war, setzte den unmodernen Zylinderhut auf, der ihm stets Kopfschmerzen verursachte und für ihn im wahren Sinne eine Angströhre war, und betrachtete sich dann seufzend als Bräutigam in dem Spiegel.

„Siehst du,“ sagte er zu Franz, indem er krampfhaft Anstrengungen machte, um seine Hände in die hellen Glacehandschuhe hineinzuwängen, alle diese Zeremonien, das ist es, was ich am meisten scheue. Dieses ganze verdamnte Brimborium, ohne das ein Kulturmensch nicht in die Ehe kommen kann, muß einem dies Geschäft schon vorher gründlich verleiden.

Franz sprach dem Murrenden nach besten Kräften Mut ein, indem er ihn daran erinnerte, daß er ein solches Opfer für die Bequemlichkeit im Hause ja doch selbst für notwendig erachtet habe. Heimlich rieb er sich die Hände vor Freude darüber, daß nicht er das Opfertier abgeben mußte. Dann begleitete er den Bruder zu den Verwandten, welche die Besucher in ihrem Salon empfangen, der der Bedeutung des Tages entsprechend mit kostbaren Blumen geschmückt war, die der Gärtner auf Konto hatte hergeben müssen. Nach einer Weile machte Frau Bormann Franz ein Zeichen und führte ihn ins Nebenzimmer, damit das Brautpaar Gelegenheit hatte, allein zu sein.

Elisabeth saß auf dem Klaviersessel und spielte nervös mit einer Rose, die sie zwischen ihren Fingern hin und her bewegte. Rudolf verhartete steif und still in seinem Fauteuil, denn sein enger Fraß genierte ihn außerordentlich.

„Es ist schrecklich warm hier,“ sagte er plötzlich mit gepreßter Stimme.

„Ja, es ist so gewitterschwül,“ entgegnete Elisabeth, ohne die Augen zu erheben, „wünschen Sie, daß ich das Fenster öffne, Better?“

„Nein, danke!“ antwortete er lebhaft. Es war ihm, als ob er bei offenem Fenster noch weniger Mut zu seiner Erklärung finden würde, als ob man ihn dann auch draußen hören könne. Plötzlich brach er ohne Übergang, wie ein Mann, der sich ins Wasser wirft, in die Worte aus: „Cousine Elisabeth, Ihre Mutter hat Ihnen jedenfalls wohl Mittheilung von meinem Wunsche gemacht?“

Sie erröthete und ihre dunklen Augen hefteten sich einen Augenblick auf Rudolf, welcher davon wie geblendet wurde.

„Ja, Better,“ sagte sie leise.

„Nun, dann antworten Sie mir freimütig, wie es unter ehrenhaften Leuten Sitte ist, ob Sie meine Frau werden wollen? Ich bin kein Schönredner und halte auch nichts von solchen Mämeern . . . Nur eins möchte ich Ihnen sagen, daß Sie mir ein großes Vergnügen, hm, ich meine mehr als das, bereiten würden, wenn Sie meinen Antrag annehmen, und ich verpöche Ihnen, alles zu tun, damit Sie diesen Schritt niemals bereuen. Wollen Sie also?“

Die Rose zitterte leicht in der Hand Elisabeths.

„Ja, Better,“ murmelte sie fast unhörbar.

Er erhob sich und näherte sich dem jungen Mädchen.

„Danke!“ sagte er mit seiner sonoren Stimme. Als er dann ihre Hand ergriffen hatte, blieb die halbgebrochene Rose in seinen Fingern.

Er befestigte sie triumphierend an seinem Knopfloch und wiederholte:

„Cousine, ich werde als ehrenhafter Mensch mein möglichstes tun, daß Sie glücklich mit mir werden.“

Aus dieser peinlichen Situation wurden die beiden durch den Eintritt Frau Bormanns und Franzens erlöst. Der Wortschwall der älteren Dame brachte Fluß in die Angelegenheit, man ging zu praktischen Erwägungen in betreff der Zukunft über und die Brüder schieden nach einer Stunde unter dem leichtesten Gefühl, daß die Sache nun geordnet sei.

Das Aufgebot wurde bald danach bestellt, und vier Wochen später fand die Trauung des Paares in der kleinen Kirche zu M. statt. So überraschend den Spießbürgern der Tod der Tante Antonie gekommen war, dieses Ereignis übertraf jede Voraussicht. Am Hochzeitstage war die ganze Stadt auf den Beinen, und der größte Teil der Einwohner in der Kirche. Nach der Trauung bildete die Menge auf dem Vorplatz Spalier, und unter den Neugierigen befand sich auch Bern-

hard Schmitz. Als der Brautwagen vorgefahren war und die Neuvermählte ihre lange, seidenrauschende Schleppe zusammenraffte, um in ihm Platz zu nehmen, starrte der Besante einen Moment wie verzaubert auf die schöne Erscheinung. Er sah dem Wagen nach, bis er in die Burgstraße einbog und seinen Blicken entschwand. Ein häßliches Lächeln lag dabei auf seinen schmalen Lippen, und er murmelte in sich hinein: „Fahre nur zu, Kutscher, wirf sie ja nicht um unterwegs, denn dieser Bursche soll jetzt meine Rache fühlen. Diese schöne junge Frau wird euch beiden noch Kopfschmerzen genug bereiten . . . ich denke, ihr werdet euch bald wie im Fegefeuer befinden.“

## 5.

Das neuvermählte Paar verlebte die Flitterwochen auf dem kleinen villenartigen Besitztum in dem nahen Dorfe. In einiger Entfernung vom Wohnhause lag im Garten ein zierlicher Pavillon, den der Vater der Brüder schon erbaut hatte. Tante Antonie hatte ihn nur wenig benutzt, aber die junge Frau fand ihn reizend und hielt sich mit Vorliebe dort auf. Diese erste Zeit seiner Ehe erschien Rudolf köstlich, denn er war in seiner Einfachheit und Natürlichkeit zu weit davon entfernt, blaßiert zu sein und nicht wenig stolz darauf, eine so junge, elegante Frau sein zu nennen. Es war gerade die Zeit der Seuernte, und der betäubende Duft des gemähten Grases, der die Villa umgab, schien noch seinen Rausch zu erhöhen. Sein anfängliches Zaudern, der Widerwille, sich ins Ehejoch spannen zu lassen, war ins Gegenteil umgeschlagen. Er betete Elisabeth an, und diese war soastochter genug, die Neigung ihres Gatten gehörig auszunützen, um desto sicherer die Herrschaft über Herz und Geist desselben zu gewinnen.

Die erste Anwendung ihrer Macht äußerte sich darin, daß in das altertümlische Haus in der Burgstraße die Handwerker einzogen, um es einer gründlichen Erneuerung zu unterwerfen. Franz hatte sich freilich zuerst dagegen geträubt, aber er wurde gleich Rudolf durch die einschmeichelnde Art und Liebenswürdigkeit seiner Schwägerin besiegt. Das ganze Gebäude wurde außen abgeschabt und gestrichen und innen parfettiert und neu decoriert. Diese Arbeiten nahmen den Sommer und einen Teil des Herbstes vollständig in Anspruch. Man schonte nicht einmal die alten Möbel des Salons und des grünen Zimmers. Franz seufzte oft heimlich darüber, und die alte Katharine schrie Jetermordio, aber die Erneuerung des Hauses nahm nichtsdestoweniger ihren ungestörten Fortgang. Jeden Nachmittag begab sich die junge Frau in die Stadt, um die Fortschritte in Augenschein zu nehmen und hier und da Anordnungen zu treffen. Sie kam dann in ihrem hübschen Korbwägelchen, das sie selber lenkte und welches von zwei niedlichen Ponys gezogen wurde, vorgefahren. Dies hübsche Gefährt hatte ihr Rudolf wenige Wochen nach der Hochzeit verehrt, und wenn Elisabeth damit durch die Straßen von M. fuhr, liefen die Leute an die Fenster, um die elegante Frau Brieger zu bewundern, wie sie mit ihren zierlichen behandschuhten Händen den kleinen Wagen so fest zu lenken verstand.

„Die hat es raus,“ sagten sie von ihr, „die wird das Geld der alten Auauser schon unter die Leute bringen. Was würde Tante Antonie wohl sagen, wenn sie das noch erlebt hätte!“

Aber Tante Antonie schlief sanft an einem Orte, wo die Ohren nicht mehr hören und die Augen nicht mehr sehen, und die Reparaturen schritten ohne Rücksicht auf ihr Gedächtnis immer weiter fort. Als die Maurer und Maler ihre Arbeit an dem Hause beendet hatten, beschäftigte man sich mit der Ausmöblirung. An den Türen und Fenstern wurden Portieren und Ubergardinen angebracht und überall Teppiche gelegt. Selbst die Treppe, die nach dem ersten Stockwerk hinauf führte, wurde damit bedeckt. In der nächsten größeren Stadt kaufte die junge Frau eine Garnitur in Petitpoint, die für den Salon bestimmt war. Aus Berlin ließ sie einen kostbaren Bronzekronleuchter, die dazu gehörigen Wandarme und verschiedene Majolikafachen zur Ausschmückung kommen. Das Boudoir Elisabeths erhielt hochrote Tapeten, um dem zarten

Teint und den dunklen Haaren der jungen Frau einen geeigneten Hintergrund zu geben, und Rudolfs Rauchzimmer wurde mit orientalischen Divans und geschnitzten Wandpaneelen versehen. Es gab keine Nische in den Zimmern, die nicht mit den schönsten, natürlichen Blumen geschmückt war, kein Paneel oder Gesims, wo das Auge nicht irgendeine kleine Kostbarkeit aus Cuiorepoli, Japence oder ein feines Gobelin entdeckte.

Die Ausschmückung des alten Hauses bildete das Tagesgespräch in dem kleinen Städtchen. Jeder suchte einen Vorwand, um einen Blick in das Innere werfen zu können und die kostspieligen Verschönerungen anzustaunen, welche die Laune der jungen Herrin geschaffen hatte. Dann gab es Kopfschütteln und spöttische Bemerkungen in Hülle und Fülle; selbstverständlich konnte das keinen guten Ausgang nehmen.

„Im Alter begeht man immer die größten Narheiten, die Berlinerin hat ihnen gründlich den Kopf verdreht,“ sagte Bernhard Schmitz, indem er sich äußerlich den Anschein gab, als ob er das Schicksal seiner beiden Kameraden bedauere, während die geheime Genugthuung aus seinen kleinen boshaften Augen strahlte.

Der alten Katharine wurde ein Stubenmädchen beigeleht und Franz mußte sich ebenfalls seinen Anteil an dem eingeführten Komfort gefallen lassen. Die beiden Zimmer, die er bis jetzt bewohnt hatte, wurden von Elisabeth als nicht für ihn geeignet bezeichnet und er wurde wohl oder übel in dem mit neuen Möbeln versehenen grünen Zimmer einquartiert. Aber wenn es der jungen Frau auch gelungen war, das Innere des Hauses vollständig umzuwandeln, so vermochte sie doch an den Gewohnheiten und dem Geschmack der beiden Brüder nichts zu ändern.

Als zum Herbst die Renovierungsarbeiten vollendet waren, siedelte das junge Ehepaar nach der Stadt über und die Brüder nahmen ihre gewohnte Lebensweise wieder auf. Franz brachte wie früher seine Tage im Kontor und seine Abende mit Lesen zu, während Rudolf seine Zeit zwischen dem Geschäft und dem Vergnügen der Jagd teilte. Er kam dann von seinen Streifereien meist erst zum Abendessen ausgehungert und ermüdet nach Hause, als sehr stark und legte sich um neun Uhr zu Bett.

So kam das Leben in dem Hause wieder in das ehemalige Geleise. Es ging still und einjam zu, Besucher gab es nicht. Wie ein kalter, lähmender Hauch lagerte es über den prächtigen Zimmern. Rudolf hatte sich entschieden geweigert, Heiratsvisiten zu machen. Die Welt zog ihn nicht an, und mit Ausnahme von Bernhard Schmitz, welcher von Zeit zu Zeit Franz besuchte, wurde niemand von den Brüdern empfangen. Frau Bormann, für welche M. immer nur ein Exil gewesen war, hatte das Städtchen bald nach der Verheiratung ihrer Tochter verlassen und war nach Berlin gezogen. Nun Elisabeth nicht mehr im Hause war, empfand sie die

Einförmigkeit ihrer Lebensweise doppelt schwer, und die Sehnsucht nach ihren früheren Gewohnheiten und den Bekanntschaften in der Weltstadt trieb sie dorthin zurück.

Nach dem Fortzug ihrer Mutter fühlte sich die junge Frau in ihrem luxuriös ausgestatteten Hause, in welchem kein Verfehr unterhalten wurde, sehr vereinsamt. Es kam hinzu, daß ihr Gatte in dieser Zeit, es war zu Anfang des Winters, sich meist auf der Jagd befand. Die Freude über den Glanz und Schimmer ihrer Umgebung und die Genugthuung darüber, Herrin in solchem Hause zu sein, begann mehr und mehr dem Gefühl zu weichen, daß ihre Existenz doch sehr einförmig sei.

Eine graue, düstere Stimmung, die tödliche Langeweile, drang zübränglich und unabweisbar wie Oktobernebel durch die schweren Portieren ihrer Zimmer und die kostbaren Fenstervorhänge bis in ihr Inneres hinein und nahm während der vielen unbeschäftigten Stunden des Tages von ihr Besitz. Was nützte es ihr, elegante Toiletten zu besitzen, wenn sie keine Verwendung dafür hatte! Denn in diesem Nest gab es keine Promenaden, die Frauen der besseren Bürgerchaft kannten keine andere Zerstreuung, als auf dem Markt oder in der Kirche zusammenzutreffen. Von Markteinkäufen aber verstand Elisabeth nichts und fühlte auch nicht die geringste Neigung dazu, das überließ sie der alten Katharine, und wenn sie auch regelmäßig zur Kirche ging, so vermochte sie doch den schlichten Reden des Pfarrers, die dieser dem Horizont seiner Zuhörer anpassen mußte, wenig Geschmack abzugewinnen.

Aber auch die Gesellschaft ihres Gatten und ihres Schwagers wirkte wenig anregend auf den Geist der jungen Frau. Einerseits waren die beiden wenig mittheilbar, und wenn sie sprachen, bewegte sich ihre Unterhaltung um geschäftliche Dinge, von denen Elisabeth keine Ahnung hatte, oder um Personen, die ihr fernstanden. Die Eigenschaften Tante Antoniens zum Beispiel ließen die junge Frau sehr gleichgültig, und sie sah schweigend dabei, wenn deren Lob verkündet wurde. Schließlich hatte Elisabeth das Gefühl, als ob in dieser monotonen Alltäglichkeit ein Raub an ihrer Jugend begangen würde, und sie bekam Anfälle tiefster Niedergeschlagenheit und Traurigkeit, die ihr Tränen entlockten, deren sie sich dann wieder schämte und die sie nach Möglichkeit zu verbergen suchte.

Diese Seelenstimmung der jungen Frau konnte den Brüdern zwar nicht ganz verborgen bleiben, aber da sie im Umgang mit dem weiblichen Geschlecht völlig unerfahren waren, wußten sie dagegen kein Mittel. Nachdem Rudolf alle Wünsche seiner Frau betreffs der Ausstattung des Hauses befriedigt hatte, glaubte er, alles getan zu haben, um sie glücklich zu machen. Sie besaß hübsche Toiletten, eine elegante Wohnung, man stellte keine Anforderungen an sie, was konnte ihr zu ihrem Glück da noch weiter fehlen?

(Fortsetzung folgt.)

## Die Hand des Chinesen.

Skizze von Rudolf Hirschberg-Jura (München).

Wie es immer geschieht, wenn es ein paar Tage lang regnet; wir miteinander vertrauter Gewordenen blieben abends im Speisesaal noch beisammen sitzen, tranken Grog und rauchten Zigaretten, und schließlich wurden gar Gespenstergeschichten erzählt. Natürlich waren es keine gewöhnlichen altmodischen Gespenstergeschichten, mit denen sich unser kleiner Kreis moderner aufgeklärter Menschen in angenehmes Gruseln versetzte, sondern man sprach von den geheimnisvollen Wahrheiten des Spiritismus, von „christian science“, von telepathischen Erlebnissen und lauter solchen Sachen, zu denen man sich heute bekennen darf und die der Krieg so nahe legt.

Es war eine ganze Reihe von übernatürlichen Ereignissen und zauberhaften Erscheinungen, die da vorgebracht wurden, und in der vom Dufte der Zigaretten und des

Grogs-gesteigerten Stimmung des Abends nahmen die meisten all diese Wunderberichte für unumstößliche Wahrheit. Einige zeigten ihren überlegenen Standpunkt auch mit der beliebten Formel: „Ich für meine Person glaube ja natürlich solches Zeug nicht. Aber etwas Wahres mag schon daran sein. Es wäre anmaßend, dies abzustreiten.“

Nur Herr von Stettner, der die sonstige geschmackvolle Eleganz seiner Erscheinung durch eine reichlich altmodische silberne Brille beeinträchtigte und statt Grog heiße Zitronenlimonade trank, nur er sagte gar nichts, sondern hatte für all die Wundergeschichten, die einer nach dem andern berichtete, nur ein leises spöttisches Lächeln. Darüber ärgerte sich die gewaltig jugendliche Frau Oberst und setzte ihn zur Rede.

„Sie spielen sich natürlich auf den Freigeist hinaus,“ sagte sie. „Sie glauben an gar nichts?“

„Wer sagt, daß ich gar nichts glaube?“ entgegnete der Getadelte freundlich und strich sich mit der Linken über das tadellos glatt rasierte Kinn.

„Ich glaube nur nicht alles. Ich bitte mich daher auch zu entschuldigen, wenn ich mich von keiner einzigen aller der



General Zitzew,

der frühere bulgarische Kriegsminister und einer der bedeutendsten Heerführer Bulgariens.

Geschichten habe überzeugen lassen können, die hier heute abend erzählt worden sind. Die Glaubwürdigkeit der Herrschaften in allen Ehren, aber kein einziger von Ihnen hat etwas Selbsterlebtes vorgebracht, kein einziger kann also für die volle Wahrheit seines Berichts ganz unbedingt einstehen, und bei solchem Wiedererzählten muß einen doch der Gedanke an Leichtgläubigkeit, Mißverständnisse, Gedächtnis-irrtümer und sonstige Fehlerquanten mißtrauisch machen. Ich hingegen könnte Ihnen aus eigenem Erlebten etwas mitteilen, wenn ich nicht fürchten müßte, daß Sie mir nicht glauben werden, obwohl ich unmittelbarer Augen- und Ohrenzeuge war. Die Sache ist eben wirklich so unerklärlich, daß ich Ihnen Ihre Zweifel kaum übel nehmen darf. Aber so sind wir Skeptiker nun einmal, wenn man uns selbst etwas nicht glaubt, sind wir am allerempfindlichsten . . . .“

„Aber so erzählen Sie doch,“ rief es von allen Seiten. Die Frau Oberst rückte immer näher und versicherte, wenn ein so ernster und zurückhaltender Mann sich für eine Sache einsetze, dann werde es doch jedem anständigen Mann unmöglich sein, daran zu zweifeln!

Herr von Stettner lächelte halb liebenswürdig, halb boshaft, warf noch einen seltsam prüfenden Blick auf die Tischgesellschaft, spielte mit einem kleinen chinesischen Gözenbild, das er als Anhängsel an der Uhrkette trug, und begann:

„Ich war früher Offizier. Wie Ihnen ja wohl zum Teil bekannt ist, bin ich auch mit in China gewesen, damals beim Boxeraufstand, und habe mir von dort zwei interessante Andenken mitgebracht. Wenn mir einer von Ihnen mal die Freude macht, mich in meinem Münchener Heim aufzusuchen,

wird es mir ein besonderes Vergnügen sein, die beiden etwas unheimlichen Raritäten handgreiflich vorzuweisen. Die Vorgeschichte dieser Dinge will ich Ihnen jetzt so kurz wie möglich erzählen und Sie nicht mit ausführlichen Einzelschilderungen langweilen

Also es war vor Peking. Wir hatten bereits des öfteren ausreichende Proben von der Falschheit und Hinterlist unserer gelben Gegner erhalten. Aber mein lieber Freund, der gutmütige Doktor Merz, konnte sich trotz alledem eine gewisse unangebrachte, allgemeine Menschenfreundlichkeit noch nicht ganz abgewöhnen, und eines Tages hat er einen verwundeten Chinesen aufgelesen und trägt ihn auf seinen Armen ins Lazarett. Eigentlich war der Kerl nicht einmal ehrlich verwundet, ich meine auf kriegsmäßige Art, sondern er hatte einfach den Fuß gebrochen, vielleicht auf der Flucht, oder bei einem Einbruchversuch, oder der Teufel weiß, bei was für einer unanständigen Gelegenheit. Na, der gutmütige Doktor bringt ihm die Geschichte in Ordnung, legt ihm einen festen Verband an, gewährt ihm Obdach im Lazarett und übt allerhand christliche Barmherzigkeit an ihm.

Des Nachts erhalte ich beim Postenrevidieren irgendwoher einen Streifschuß in den linken Arm und gehe ins Lazarett, um mich von meinem Freunde verbinden zu lassen. Als anständiger Mensch mache ich so wenig Lärm als möglich, um die Verwundeten nicht zu stören, und wie ich eben zum Doktor ins Zelt trete, da sehe ich, wie unser schlitzäugiger Schuft sich zu ihm ans Lager schleicht und schon mit einem Dolch zum Stoß ausholt. Auf welche Weise er die Waffe vorher bei sich verborgen gehabt hatte, ist mir heute noch ein Rätsel; aber, daß er jetzt im Begriffe war, meinen Freund zu ermorden und zu berauben das war keine Frage. Doch hatte ich eben noch Zeit, auf ihn zuzuspringen und ihn zurückzureißen.

Natürlich kehrt der Kerl nun seinen Dolch gegen mich, aber schon knallt mein Schießeisen, und mit einer Kugel in in der Brust bricht er zusammen, tödlich getroffen, aber noch



Leipziger Presse-Büro.

Die Geschäftsstelle der bekannten, von deutschen Soldaten geleiteten und gedruckten Zeitung „Der Landsturm“ in Bouziers.

bei Bewußtsein. Der Doktor erwacht natürlich, ich erkläre ihm kurz die Situation, und nun können Sie sich denken daß seine Empörung über den undankbaren Schurken keine Grenzen kannte. Er untersuchte die von mir geschossene Wunde und sagte ihm, er solle sich nicht einbilden, daß er ihm das



jetzt noch verbinden werde, denn in ein paar Minuten sei es doch mit ihm vorbei, und er solle sich nur darauf gefaßt machen, daß ihm zur Strafe noch nach dem Tode der Kopf und beide Hände und Füße abgeschnitten würden.

Da antwortete ihm ein Strahl wütendsten Hasses aus den geschlitzten Augen des Sterbenden. Sie wissen ja wohl, daß nach chinesischem Glauben eine körperliche Verstümmelung auch im Jenseits für alle Ewigkeit weiter bestehen bleibt, und es mag wohl als entsetzliche Schmach gelten, mit unvollständigen Gliedmaßen durchs ewige Leben humpeln zu müssen. So galt die Rut des Sterbenden nicht mir, der ihn getötet, sondern dem Doktor, der ihm mit Verstümmelung gedroht hatte, und als sein Auge brach, rechte er noch einmal drohend seine rechte Hand gegen ihn aus und ließ sie dann, zur Faust geballt, niedersinken.

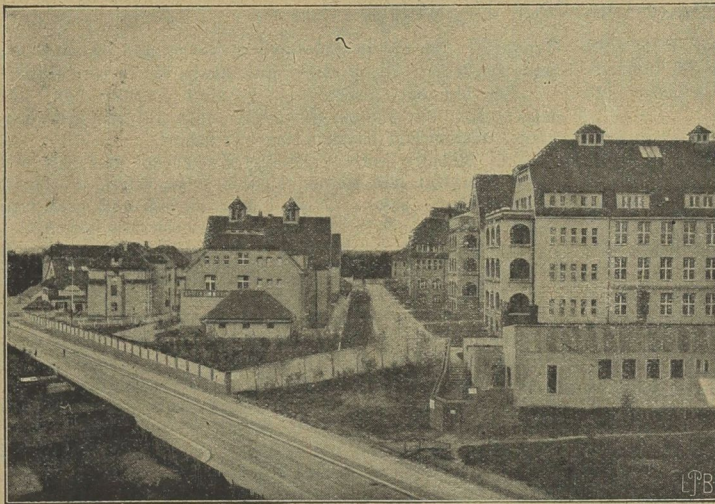
Dabei fiel mir die wunderbar schöne, seh-nige Schlantheit dieser Hand auf, und während mir der Doktor dann meinen Streifschuß verband, sagte ich halb im Scherz, wenn er dem Halunken tatsächlich die Hände abschnitt, so solle er mir die Rechte sauber präparieren und gewissermaßen als Lebens-

Der Handstumpf sei in oxidiertem Silber gefaßt und auf einem polierten schwarzen Marmorstück montiert, von dem sich die



Leipziger Presse-Büro.

Abtransport einiger Hundert durch Madajens Truppen gefangen genommener Russen durch Lublin.



Leipziger Presse-Büro.

#### Die neue große Krankenhäuser-Anlage in Chemnitz in Sachsen,

welche mit einem 10 Millionen Wert das größte soziale Werk der Stadt Chemnitz darstellt und deren Fertigstellung bevorsteht. Unser Bild zeigt den fertigen Teil der aus 18 Gebäuden bestehenden Anlage.

rettungsmedaille zum Andenken schenken. Beim Kriegshandwerk verroht man eben und kommt auf solche barbarischen Einfälle. Der Doktor aber fand diesen Wunsch gar nicht so unpassend und hat ihn mir auf recht geschmackvolle Weise erfüllt. Sie haben da drüben ein besonderes Verfahren, nach dem er mir die Hand des menschenmörderischen Chinesen mumifiziert hat. „Mumifiziert“ ist eigentlich nicht der richtige Ausdruck. Denn die Hand hat ohne jede Einschrumpfung ihre natürliche Form behalten, und auch die Gelenke eine, wenn auch nicht mehr ganz lockere, so doch immer noch schmiegsame Beweglichkeit bewahrt.

Hand mit ihrer matten Pergamentfarbe gut abhebt. Ich habe das Ding auf meinem Schreibtisch als Briefbeschwerer stehen, und der Dolch, den ich als Beute an mich genommen, dient mir als Brieföffner. Nun hören Sie. Jetzt kommt das Unheimliche und Unerklärliche. Jahrelang hatte ich von meinem Freunde nichts mehr gehört. Da meldet er mir plötzlich, er war inzwischen Stabsarzt geworden, in München seinen Besuch an, und wie ich seinen Brief unter den schwarzen Marmor lege, da sehe ich deutlich, wie die gelbe Chinesenhand ihre Finger weit auseinanderpreizt. Ich versichere ausdrücklich, daß jede Täuschung meiner Augen ausgeschlossen war. Die Hand hielt die Finger tatsächlich gespreizt. Aber es mag sein, daß ich kurz vorher ganz unbewußt von oben auf die Hand gedrückt hatte.



Mazedonische Truppen im bulgarischen Heere.

und daß nun die fingerspreizende Wirkung meines Druckes erst ein paar Augenblicke später eintrat. Für das Folgende aber weiß ich schlechterdings keine Erklärung zu geben.

Zwei Tage später steht mir mein alter Freund in meinem Arbeitszimmer gegenüber, und während wir noch die Willkommensgrüße austauschten, vernehmen wir ein eigentümliches Rascheln und Knirschen, und wir sehen, wie sich die Hand des Chinesen krampfhaft auf dem Marmor hin und herwindet. Von unheimlichem Entsetzen gepackt, treten wir stockenden Schrittes näher. Jetzt gelingt es der toten Hand, den neben ihr liegenden Dolch zu erfassen, und ohne sich ganz aus ihrer silbernen Fessel befreien zu können, wendet sie sich doch halb um und richtet die Spitze des Dolches drohend empor.

Mein Freund stößt einen Ruf des Staunens und Schreckens aus, drängt weiter vor, verwickelt sich mit dem Fuß im Bärenfell, stürzt vornüber und fällt mit der Brust in den emporgereckten Dolch. Er hat nur noch soviel Kraft, sich wieder aufzurichten, und bricht tot zusammen. Als ich wieder nach der Hand sehe, liegt sie in ihrer gewohnten, halb ausgestreckten Stellung auf dem Marmor und der blutige Dolch daneben. Der herbeigerufene Arzt kann am Körper meines Freundes keinerlei Wunde entdecken und stellt als Todesursache Herzschlag fest.

Wie ich ihm den von frischem Blute noch nassen Dolch zeige und die toten gezeichneten Einzelheiten berichte, lacht er mich aus und sagt, ich litte an Halluzinationen. Und ich weiß

doch genau, daß das keine Halluzination war. Wir hatten es ja beide mit unseren Augen ganz deutlich beobachtet. — Was sagen Sie dazu?"

Es erfolgte eine kleine Pause auf diese Erzählung von Stettners. Dann sagte die Frau Oberst mit triumphierender Rührung:

„Da sehen Sie eben, daß es doch Dinge zwischen Himmel und Erde gibt, die man sich nicht erklären kann.“

„Also Sie zweifeln doch nicht an der Wahrheit und Wirklichkeit meines Berichts?“ fragte der Erzähler.

„Aber weshalb denn?“ klang es von allen Seiten. „Was ist daran zu bezweifeln? Die Geschichte muß in der „Spirituistischen Welt“ veröffentlicht werden. Ein so beweiskräftiges Phänomen!“

„Ach was? Beweiskräftig!“ rief jetzt von Stettner mit unhöflicher Schroffheit. „Durch solche Leichtgläubigkeit sind eben wahrscheinlich auch all die anderen beweiskräftigen Wundergeschichten zu erklären, die Sie alle nicht selbst erlebt haben, sondern die Ihnen einer vorgelogen hat, so wie jetzt ich. Sie hatten wohl vergessen, daß ich — zwar Offizier war, aber Schriftsteller bin! Verzeihen Sie, daß ich Ihnen auf etwas feste Art eine kleine Lehre erteilt habe, und schlafen Sie recht gut, ohne spiritistische Manifestationsträume. Gute Nacht, meine Herrschaften!“

Herr von Stettner ging, und allgemein war man der Ansicht, daß er die schöne gruselige Stimmung in taktloser Weise zerstört habe.

## Eine Sage aus dem Erzgebirge.

In Schlessien, einem kleinen Ort im Erzgebirge, lebte einst eine schlichte, redliche Schneidersfamilie, die sich kümmerlich durchs Leben bringen mußte und bei der Sorge und Krankheit stets Gäste waren.

An einem rauhen Tage, als die Not wieder einmal recht vernehmlich an die Türe pochte, sagte die Mutter zu ihrem Töchterlein:

„Minnchen, wir haben kein Holz, und unsere Stube ist kalt. Nimm doch den Tragkorb und hole vom Scheidenwege etwas Reisig, damit wir zum Abend eine Suppe kochen und uns wärmen können!“

„Ja, Mutter,“ rief das Mädchen, „ich werde sogleich gehen!“ Das folgsame Kind band sich nun ein Tuch um den Kopf, schlüpfte in die Holzpantoffeln und setzte sich den Tragkorb auf den Rücken. Dann verließ es das Haus und trat hinaus in das stürmische Wetter, um den erhaltenen Auftrag auszuführen.

„O wie kalt, wie schrecklich kalt ist es!“ jammerte sie. „Kaum kann ich die Finger bewegen und die Füße sind wie erstarrt. Wenn ich doch wieder daheim wäre!“ Nur mit Mühe stieg sie den Berg hinan. Als sie endlich eine geschügte Stelle erreicht hatte, setzte sie zitternd den Korb auf den Boden und begann, die umherliegenden dürren Reiser zu sammeln. Aber sie wußte nicht, wie es kam, daß es heute nicht recht vorwärts gehen wollte; nach einer halben Stunde war der Tragkorb kaum zum Drittel gefüllt. „Ach,“ seufzte sie, „wenn doch ein Zwerggeist oder so ein kleines Heindelmännchen käme, ich wollte mich wahrlich nicht fürchten! Schon oft habe ich gehört, daß diese Geister den Armen helfen und beistehen, und heute gerade könnte ich ihren Beistand gebrauchen.“ Aber wie sie auch klagte, nichts, gar nichts ließ sich sehen; nur der Wind rauschte in den Tannentronen, und feiner Regen wirbelte um ihr gerötetes Gesichtchen. Nachdem der Korb halb voll war, schnallte sie ihn wieder auf den Rücken und machte sich traurig auf den Heimweg.

Da plötzlich, als sie eben aus dem Walde treten wollte, hörte sie ein auffallendes Niesen und Stöhnen, und als sie sich umwandte, erblickte sie ein kleines Männchen von noch nicht zwei Schuh Höhe, das hübsch bunt gekleidet war und ein silbernes Krönlein auf dem Haupte trug.

Als der kleine Mann sich beobachtet sah, blickte er auf.

„O liebes Mädchen,“ bat er, „nimm mich mit in deinem

Tragkorb! Ich bin so müde und es stürmt und ich weiß mir keine Herberge! Drum nimm mich mit zu dir in dein Haus!“

„Ich bin der Zwergkönig, genannt Dronomassan, und regiere über die gesamte Zwergschar oben auf dem Scheidenberge. Gewiß hast du schon von mir gehört?“

Das Mädchen nickte. „Meine Mutter hat mir sehr viel von dir erzählt und meinte, du und deine Schar, ihr hättet gar viel Gutes getan. Deshalb will ich dich auch gern mitnehmen, wenn du mir auch etwas schwer werden solltest.“

Das Männchen dankte und meinte: „Liebes Kind, ich will deine Barmherzigkeit reichlich belohnen!“

Minnchen nahm nun den Korb ab und half dem Zwergkönig hinein. Darauf band sie das Kopftuch ab und breitete es über ihn aus, indem sie sagte: „Es regnet, lieber Herr Zwergkönig, darum will ich dich zudecken.“

Hierauf schnallte sie wieder — freilich mit großer Mühe — den Tragkorb auf den Rücken und setzte ihren Heimweg fort. Aber sonderbar! Beinahe mit jedem Schritt wurde die Last schwerer, und als sie endlich vor dem Hause der Eltern angelangt war, zog sie der Korb fast zu Boden. Wähend und stöhnend trat sie in die Stube.

„Aber, Kind!“ rief ihr die Mutter entgegen. „Was bringst du nur mir?“

„Ach, Mutter,“ stieß das Mädchen hervor, „nimm mir den Korb ab . . . ich falle um.“

Die Mutter sprang erschrocken herbei. „Welche Last! Minnchen, Minnchen, was hast du nur wieder angerichtet? Du solltest doch Reisig holen.“

„Sab ich auch, Mütterchen! Aber zugleich bringe ich den armen Zwergkönig mit, der sich wahrscheinlich verirrt hatte und ganz zusammengefroren war.“

Die Mutter schüttelte den Kopf und nahm das Tuch vom Korb. Aber, o Wunder! Im Korb lag nicht etwa ein Zwergkönig, sondern ein großer Klumpen spiegelblankes Silber! Rasch wurde der Vater herbeigeholt und die ganze Nachbarschaft von dem Vorfall verständigt.

Schon in den nächsten Tagen fand sich ein reicher Kaufmann ein und kaufte den Schneiderleuten das funkelnde Metall für vieles Geld ab. Von diesem Tage an war die einst so arme Familie reich und angesehen. Da sie aber empfunden hatte, wie bitter der Hunger tut, hielt sie mit der Habe nicht zurück sondern teilte aus, wo es Not tat und stillte dadurch manches Herzeleid.



Hört es, die im Kampf hienieden  
Ihr nur Frieden seht und findt,  
Nur die Liebe bringt den Frieden  
Und die Liebe ist ein Kind.

## Fürs Hauts.

Auf, die Dämmerung sinkt zur Erde,  
Lesse kühlt die Sternentraub;  
Wie die Kinder laßt uns werden  
Nur die eine heilige Nacht.

### Hausrecht.

tritt ein zu dieser Schwelle!  
Willkommen hier zu Land!  
Leg' ab den Mantel! Stelle  
Den Stab an diese Wand!

Sitz' obenan zu Tiſche!  
Die Ehre ziemt dem Gast.  
Was ich vermag, erfrische  
Dich nach des Tages Laſt!

Wenn ungerechte Rade  
Dich aus der Heimat trieb,  
Nimm unter meinem Dache  
Als teurer Freund vorlieb!

Nur eins ist, was ich bitte:  
Laß du mir ungeſchwächt  
Der Väter fromme Sitze,  
Des Hauses heilig Recht!

G. Uhländ.

### Feuer und Licht.

Nicht jeder versteht es, die beiden Haus-  
geister Feuer und Licht, richtig zu behan-  
deln. Wieviel Schaden ist schon durch un-  
geschicktes oder leichtsinniges Feueranzünden  
angerichtet worden. Wie oft melden die  
Zeitungen Fälle, in denen Personen Petro-  
leum in den Ofen gegossen und sich dabei  
die schrecklichsten Brandwunden zugefügt  
haben, denen sie vielleicht gar erliegen muß-  
ten. Auch Stuben- und Hausbrände sind  
auf diese Weise entstanden. Wenn durch-  
aus Petroleum beim Einheizen verwendet  
werden muß, so tauche man das Brennholz  
vorher mit den Spitzen ein, bringe aber nie  
die Petroleumkanne in die Nähe des Ofens.  
Auch mit Lampe und Licht sollte recht vor-  
sichtig umgegangen werden. Sie sind stets  
langsam zu tragen und gerade zu halten.  
Kinder vertraue man nie damit. Außer der  
größten Achtsamkeit mit Feuer und Licht ist  
eine viel vernachlässigte Tugend die Spar-  
samkeit. Die Hausfrau selbst wird sie viel-  
leicht pflegen, denn es ist ihr Hab und Gut,  
das sonst leidet, aber die Diensthoten dazu  
bewegen, ist schon schwieriger. Aus purer  
Gedankenlosigkeit oder Bequemlichkeit strei-  
chen sie ein Streichholz nach dem anderen  
an, obgleich sie das Feuer von der schon  
brennenden Flamme mit einem gebrauch-  
ten nehmen können. Statt sich das Brenn-  
holz trocken zu legen, — eine winzige Mühe  
— und einen Teil davon zu zerkleinern, da-  
mit es mit wenigen Stüden rauch brennt,  
nehmen sie gewiß das Dreifache der Stüden,  
feuchten Scheite — und dann brennt es noch  
nicht. Ferner wird Feuerung gespart, wenn  
den Ofentüren und Schiebern rechte Auf-  
merksamkeit geschenkt wird. Ist die Glut  
entfacht und ihr Fortbrennen sicher, so ist  
gar vieles als Brennmaterial zu benutzen,  
was sonst in den Kehricht wandert. Wenn  
sich für Papier, Lumpen, Knochen usw. kein  
Abnehmer findet und kein Raum zum Auf-  
bewahren vorhanden ist, — der Ofen ver-  
zehrt alles, nur darf man ihm nicht zu viel  
auf einmal zumuten. In kleinen Portionen  
verabreicht, verdaut er es sehr gut, und  
zwar zur Freude des Hauswirts, der in-  
folgedessen nicht gar so oft an das teure  
Abfahren glauben muß.

### Für die Küche.

**Brüuner Suppe.** 2 bis 3 Mohrrüben,  
eine Hand voll weiße Rüben, ebensoviel  
Petersilienwurzel und Porree, alles in

feine Würfel geschnitten, in Butter oder  
gutem Rindsfett braun geröstet, das Fett  
rein abgeseigt, 2 Liter gute Fleischbrühe  
aufgefüllt, 1½ bis 2 Stunden kochen. Alles  
Fett abschöpfen, eine Viertelstunde vor dem  
Anrichten fügt man noch einen Löffel in  
Butter geschwitzte Suppenträuter dazu. In-  
zwischen hat man eine Stunde Blumentohl  
zerlegt, die gepöckelten Röschen in Salz-  
wasser gekocht, abtropfen lassen, in geschla-  
genem Ei, geriebener weißer, mit Parme-  
sankäse vermischter Semmelkrume paniert  
und in erhitztem Badefett hellbraun ge-  
baden, dieselben werden in der Suppe an-  
gerichtet.

**Kalbslungenmus.** Wasche die Lunge in  
warmem Wasser, lege sie eine halbe Stunde  
in frisches Wasser. Bringe Wasser zum  
Kochen, füge Salz zu, lege die Lunge hinein,  
kuche, bis sie weich ist. Nimm sie heraus,  
überprüfe sie, wiege sie ziemlich fein. Rösche  
drei Kochlöffel Mehl in Butter oder Fett  
mit einer feingeschnittenen Zwiebel gelb,  
fülle mit der Lungenbrühe auf, füge etwas  
Essig, Zitronensäure und 1 Messerspitze  
Pfeffer zu, dann die gewiegte Lunge, lasse  
einmal aufkochen.

**Griechmehl-Auflauf.** ½ Liter nach Ge-  
schmack gesüßte Milch zum Kochen gebracht,  
1 Tasse Griechmehl hineingekührt, zu dide-  
m Brei gekocht, verflühen lassen. 6 Eigelb  
und den Schnee der Eier untergerührt, in  
gut ausgebuterter, mit Semmelkrume aus-  
gestreute Form gefüllt, 20 Minuten gebaden.

**Käsewindbeutel.** ¼ Liter Wasser, 66  
Gramm Butter, etwas Salz aufkochen lassen,  
200 Gramm feines, trockenes Mehl hinein-  
gerührt, bis sich die Masse vom Geschirr löst.  
Ertalten lassen. Dann nach und nach  
4 ganze und 2 Gelbeier nebst einigen Löff-  
eln geriebenem Parmesankäse, sowie eine  
Messerspitze weißen Pfeffer zugefügt. Ein  
Teelöffel in heißes Badefett getaucht, muß-  
groß von der Masse abgeklodet, unter  
fleißigem Schütteln schnell gebaden. Eine  
handvoll verlesene frische, ungewaschene  
Petersilie, ebenfalls ausgebadet, dazu an-  
gerichtet.

**Käsepaketen.** Von 125 Gramm Butter,  
1 Ei und soviel Mehl, als die Masse an-  
nimmt, ein glatter Teig gemacht, messer-  
rindend ausgerollt, runde Blätter davon  
ausgestochen, kleine Förmchen damit ausge-  
legt, mit nachstehender Masse gefüllt: ¼ bis  
1 Kochlöffel Mehl mit 2 Eigelb glatt ge-  
rührt, 66 Gramm geriebener Schweizerkäse  
und ebensoviel Parmesankäse, ¼ Liter süße  
Sahne nach und nach zugerührt, 1 gute  
Prise Salz, den Schnee der Eier leicht durch-  
gerührt, eingefüllt, in nicht zu heißem Ofen  
gebaden, bürsten nicht stehen. Die Förmchen  
können schon abends vorher ausgelegt wer-  
den, die Füllung muß unmittelbar vorher  
geschehen: circa 20 Minuten baden.

### Hauswirtschaft.

**Das Reinigen seidener Kleidungsstücke.**  
Da der Zeit Jahren etwas vernachlässigte  
Seidentoff nun wieder zur hohen Geltung  
gekommen ist und immer mehr kommen  
wird, die seidenen Kleider also wieder  
Mode geworden sind, und nun wieder Haupt-  
bestandteile der Damen toilette bilden wer-  
den, so dürfte ein Wort über das Reinigen  
der seidenen Kleidungsstücke angebracht sein.  
Seidentoff darf nie mit einer Bürste ge-  
reinigt werden, da die Borsten derselben  
dem Seidengewebe schaden würden. Seidene  
Stoffe dürfen nur sorgfältig abgewischt  
werden, und zwar nimmt man zum Ab-  
wischen ein wollenes Tuch oder, was noch  
besser ist, ein weiches, seidenes Tuch. Nur  
bei sehr staubigen Stellen ist ein leichtes

Bürsten gestattet, wenn man dabei das  
seidene Abwisch Tuch über die Borsten der  
Bürste legt, so daß immerhin die Borsten  
nicht direkt mit dem Seidengewebe in Be-  
rührung kommen.

### Exprobes.

**Stahluhrgehäuse wieder zu schwärzen.**  
Man gießt 50 Gramm Terpentinöl und  
5 Gramm pulverisierten Schwefel in eine  
Porzellanſchale und erhitzt den Inhalt unter  
Umrühren am besten auf einem Herd oder  
im Ofen, bis der Schwefel sich aufgelöst hat  
und die Masse kocht. Handelt es sich um  
eine Damenuhr, so genügt die halbe Menge,  
doch muß die Flüssigkeit in der Schale stets  
über dem Gehäuse stehen. Dann legt man  
das vorher mit Benzol gut entfettete Ge-  
häuse hinein und läßt es drei bis vier Mi-  
nuten kochen, worauf es sofort in einen be-  
reitschenden Topf mit kochendem Wasser  
kommt, in dem es noch ungefähr eine halbe  
Stunde kochen muß. Hierauf nimmt man  
das Gehäuse heraus, reibt es nach innen  
und außen mit Öl ein, das man jedoch erst  
nach einer Weile abwischt. Ist die so er-  
zielte Schwärze nicht tief genug, so muß das  
Verfahren wiederholt werden.

**Brüchigwerden von Kautschutgegenstän-  
den.** Das Brüchigwerden von Kautschut-  
gegenständen kann durch das zeitweilige  
Einlegen derselben in eine dreiprozentige  
Karbolsäurelösung vermindert werden.  
Schläuche, Stopfen usw. zeigen sich bei die-  
ser Behandlung nach langjährigem Ge-  
brauche noch wohlbehalten.

**Riemenſchmiere für Treibriemen.** Leinöl  
9 Teile, Bleiglätte 4 Teile; beide Substan-  
zen werden unter Zusatz von Wasser so  
lange gekocht, bis eine erkaltete Probe die  
Konsistenz von Pflaster zeigt und wird die  
so erhaltene Masse unter Erwärmen in so  
viel Terpentinöl gelöst, daß eine firtis-  
artige Flüssigkeit entsteht.

### Spiel und Sport.

**Scherze für die Kleinen.** Zur Aufheite-  
rung der vielleicht tranken oder auch nur  
ungebuldigen Kinder erzählt man ihnen  
wohl Geschichtchen, oder nimmt irgend einen  
kleinen Spaß vor. Sie werden dadurch auf  
andere Gedanken gebracht und bezeigen  
gleich ein angenehmeres Wesen. Bei einem  
mürrischen Kinde sagt man in begütigen-  
dem Ton:

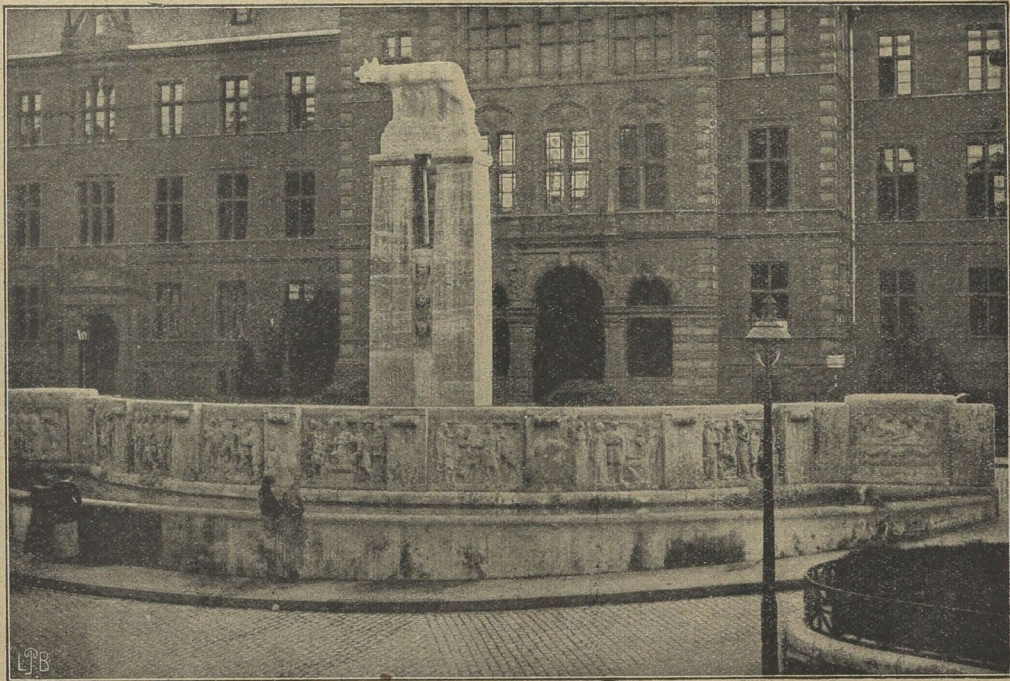
„Treistrum, dreistrum,  
Us Kindegen will starven.  
Wie willst et begraben,  
Mit Kriegele un Klaben.  
Mit viller Wasſt.  
Dann sunt we et quit.“ (10s.)

Oder man sagt den Bers her:

„Vögel, die nicht ſingen,  
Gloden, die nicht klingen,  
Fierde, die nicht ſpringen,  
Kintzen, die nicht trachen,  
Kinder, die nicht lachen,  
Was ſind das für Sachen?“

Bei den ganz kleinen Kindern mit wei-  
nerlichem Wesen berührt man unter Her-  
lagen des folgenden Reimes die einzelnen  
Gesichtsteile und endet auf der Seite mit  
figelndem Drauffinden:

Kinnwippen, das bewegliche Kinn,  
Mundlöcher, der roſige Mund,  
Nose Lerten, die roten Wangen,  
Näse Rippen, die Nase,  
Ogen Tränken, die tränenden Augen,  
Tipp, tipp, tipp, Sähdnen! Die Stirn.  
Ganz ſicher beginnt das Kindegen hier ver-  
gnügt zu lachen an. Tante Dela.



**Der Römerbrunnen in Köln,** Leipzig's Presse-Büro.  
 der kürzlich vollendet wurde und an die Gründung und Entwicklung der Stadt erinnert. Er ist im Zuge der alten römischen Befestigungsmauer errichtet, und wird von einer Wölfin, dem Sinnbilde der Roma, gekrönt. Der Entwurf stammt vom Architekten Franz Brankhy.

## Rätsellecke.

Suchbild.



Wo ist der Transportführer?

Silbenrätsel.

us isth ri na val be mark her eit u zer sj re e sov el neu mus me  
 ei fu neh ni mi lo et ri sa che ru.

Aus vorstehenden 30 Silben sind 13 Worte zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben eine allgemein sichtbare Erinnerung an den Krieg benennen. Die Worte bedeuten: Deutscher Fluß; Landenge; Sternbild; Vulkan; Stadt in Sibland; Provinz; Tier; Biblische Personen; Stadt in Arabien; Stadt in Italien; Baum; Russischer Name; Ort in der Schweiz.

Staufgabe.

Folgendes auf Großspiel gereiztes Schellen Handspiel:  
 deutsch:



französisch:



wird bei entsprechender Verteilung der Karten entweder mit Schneider gewonnen, in welchem Falle zwei bestimmte Karten im Stau liegen müssen, oder aber das Spiel geht verloren, sofern dieselben Karten mit einer anderen bestimmten in einer Hand dagegen sitzen. Welche Karten sind dies?

Rätsel.

Einer unschuldsvollen Blume  
 Tausch' ein Zeichen ein  
 Auf dem Weg zu deutschem Ruhme  
 Wird's ein Ort dann sein.

Rätsel-Auflösungen aus voriger Nummer:

Zahlenrätsel.

Graf, Ahorn, Noah, Genf, Harfe, Ehr, Fahne, Ehre, Rhone.  
 G a n g h o j e r.

Rätsel. Ufedom.

Rätsel. Flieder, Flieger.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gelellsch. m. b. H.  
 Hofbuchdruckerei, Cöthen, Anh. Verantwortl. Schriftleiter: Paul Schettler, Cöthen.

Sämtliche Bilder sind von der zuständigen Behörde zur Veröffentlichung genehmigt worden.

